t. a.
2406.

A-Lat-a. 2406
~~1264~~
Virgilius

<3661161204001O

<3661161204001O

...thek

# Virgils
# Hirtengedichte

in deutsche Jamben und Hexameter

frey übersezt

und

mit Anmerkungen begleitet.

Marburg
in der neuen Academischen Buchhandlung
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorerinnerung.

Diese Uebersetzung der Eklogen Virgils war anfänglich nicht zum Druck bestimmt. Das Vergnügen, welches mir das Lesen des Originals gewährte, reitzte mich zum Versuch, es in teutsche Verse überzutragen. So entstund zuerst die Uebersetzung einiger Eklogen. Ich fühlte zwar, wie weit ich hinter dem Original zurückgeblieben sey; doch gestehe ich, meine metrische Uebersetzung schien mir vor den prosaischen meiner Vorgänger einiges voraus zu haben. *)

Aber

*) Eine neuere poetische ist mir nicht bekannt. Hätte Herr Voß auf seine poetische Uebersetzung der 3ten Ekloge auch die übrigen folgen lassen, so würde ich mit der meinigen schwerlich hervorgetretten seyn.

Aber aus Besorgniß, die Eigenliebe mögte sich zu sehr in diese Meynung mischen, wünschte ich das Urtheil eines Kenners zu erfahren. Einige zu dem Ende an Herrn Hofrath Wieland überschickte Proben, wurden in den T. Merkur gerückt. (1785. im Aug. und 1786. im Jul.) Dieß bewog mich, das Angefangene zu vollenden und in den Druck zu geben, in Hoffnung, daß ich vielleicht zu demjenigen, was Geschmack und Litteratur durch Uebersetzungen der alten klassischen Schriftsteller gewinnen, etwas, wärs auch nur ein Scherflein, beytragen würde. Ob und wiefern meine Uebersetzung, die das Titelblatt als eine freye ankündigt, doch zugleich getreu sey, dieß muß ich dahingestellt seyn lassen, denn ich fühle es, daß ich, um hierüber mich zu rechtfertigen, weitläufiger werden würde, als es der Raum einer Vorrede gestattet. Das einzige will ich nur anführen: ich habe mich bemüht, den Geist des Originals ins

Teut-

Teutsche überzutragen, zugleich aber, soviel möglich, alles zu vermeiden, was zusehr nach Uebersetzung schmeckt, was dem Eigenthümlichen des teutschen Ausdrucks und dem Ungezwungenen zuwider ist; und den Leser habe ich immer als teutschen Leser im Gesicht gehabt. Dieß ist auch die Ursache, warum ich mir manchmal eine Freyheit wie z. B. die im 18ten Vers der zweyten Ekloge und ähnliche andere erlaubt habe. Ueberdieß habe ich bey jeder Ekloge einiges angemerkt, was mir entweder schön oder unvollkommen zu seyn schiene. Ich erwarte freylich nicht, daß jeder Leser meinem Urtheil immer beystimmen werde; hingegen dringe ich selbiges auch niemanden auf, sondern überlasse es des Lesers eigenem Geschmack und Prüfung. Diese aber wird ihm auch zeigen daß uns manche Stelle bey etwas genauerer Untersuchung oft in einem andern Licht erscheint, als wenn man sie nur flüchtig lieset.

Ich

Ich gestehe endlich, daß ich von den mancherley Schwierigkeiten einer vollkommenen Uebersetzung, besonders der Eklogen Virgils, zu sehr überzeugt bin, als daß ich mir schmeicheln sollte, sie alle besiegt zu haben. Allein wenn dieß nun auch, meines Bemühens ohngeachtet, nicht geschehen ist, so ists doch, dünkt mich, nicht unbillig, wenn ich hoffe von keinem Leser um deswillen mit finsterer oder gar mit höhnischer Miene empfangen zu werden. Weilburg am 3ten Sept. 1788.

Alexander Weinrich
Collaborator am Gymnasium.

Ver=

## Verzeichniß der Eklogen.


| | | Seite |
|---|---|---|
| 1. | Tityrus. | 1 |
| 2. | Alexis. | 17 |
| 3. | Palämon. | 29 |
| 4. | Pollio. | 44 |
| 5. | Daphnis. | 57 |
| 6. | Silenus. | 71 |
| 7. | Melibôus. | 87 |
| 8. | Die Zauberinn. | 97 |
| 9. | Môris. | 115 |
| 10. | Gallus. | 125 |


Erste

# Erste Ekloge. Tityrus.

## Inhalt.

Nachdem sich Octavius die Oberherrschaft über den Römischen Staat erfochten hatte, so theilte er die Städte und Ländereyen, deren Bewohner es mit seinen Gegnern, Brutus und Kassius gehalten hatten, unter seine alte Soldaten aus. Dieses Schicksal traf unter andern die Kremoner, und weil ihr Gebiet zu klein war, so nahmen die Soldaten auch den angrenzenden Mantuanern ihre Ländereyen weg. Bey dieser Ge-

legenheit kam Virgil um sein Gut, das im Mantuanischen lag. Er ging aber nach Rom, machte sich bey dem August beliebt, und brachte es dahin, daß ihm seine Aecker zurückgegeben wurden. Um sich gegen seinen Wohlthäter dankbar zu beweisen, setzte er diese Ekloge auf. Er rühmt darin, unter dem Namen Tityrus, die Gnade des Augusts, und vielleicht um denselben zum Mitleiden gegen die übrigen Mantuaner zu bewegen, läßt er einen andern Hirten, Meliböus, über sein hartes Schicksal wehmüthig klagen.

## Meliböus. Tityrus.

### Meliböus.

Du liegst da, Tityrus, mit deiner Flöte,
Im Schatten dieser grüngewölbten Buche,
Und singst in Ruh ein ländlich frohes Lied.
Ich Armer muß aus meiner Heimath fort,
Aus den geliebten Fluren muß ich weichen,
Und du Beglückter ruhest hier im Grünen,
Und lehrst das Echo in dem dunklen Hayn
Den süssen Namen: Amaryllis, rufen.

Tity-

Tityrus.

Mein Glück, und diese Ruhe, Meliböus!
Hat mir ein Gott geschenkt: mir wenigstens
Ist er ein Gott; und seinen Altar soll
Noch manches Lamm mit seinem Blute färben.
Ihm dank ich es, daß, wie du siehst, mein Vieh
So sicher weydet, und ich selbst nach Lust
Bald singen kann, bald auf der Flöte blasen.

Meliböus.

Ich gönne dir dein Glück; doch nimmt michs Wunder;
Denn itzt wird ja erschrecklich auf dem Lande
Gehaust: ich selber wandre kümmerlich
Mit meinen Ziegen fort: und diese hier
Hab ich mit Noth erhalten; denn bedenke
Soeben warf sie dort im Haselbusch
Ach! auf die blosen Steine hin, zwey Lämmer.
Dort liegen sie, die Stützen meiner Heerde!
Nun ja, umsonst hat auch die böse Krähe
Auf ihrem hohlen Baum bisher nicht so
Geschrieen, und der Blitz so manche Eiche
Zerschlagen; aber ich Einfältiger,
Ich achtete auf diese Zeichen nicht.
Doch Tityrus, du sagtest ja vorhin
Von einem Gott; wer ist dann dieser Gott?

Tityrus.

Die Stadt, die Rom genennt wird, hielt ich Thor
Für etwas größer nur, als Mantua,
Wohin wir Hirten oftmals junge Lämmer
Zu bringen pflegen. Kleine Hunde, dacht' ich,
Und junge Böckchen sind den Alten ähnlich,
Und so verglich ich Mantua mit Rom.
Doch diese Stadt steht gegen andere
So groß und prächtig da, wie eine Fichte,
Die weit hervor aus niedern Büschen ragt.

Melibôus.

Allein was trieb dich denn nach Rom?

Tityrus.

Der Wunsch, die Freyheit endlich zu erlangen;
Und daß ich sie so spät erhielt, als schon
In meinem Bart sich graue Haare zeigten,
Daran war meine Trägheit schuld; allein
Zuletzt erlangt' ich sie denn doch, als ich
Statt Galateen, Amaryllis wählte.
Denn da ich noch um Galateen ging,
Ich will dirs nur gestehn, da konnt' ich nicht
Auf die Vermehrung meines Eigenthums
Und meine Freyheit denken. Denn wiewohl
Ich manches Lamm und manchen fetten Käs

Hin-

Hinbrachte in die undankbare Stadt, 1)
Kam ich doch stets mit leerer Hand zurücke. 2)

Melibôus.

Nun merk ich erst, warum du, Amaryllis!
So sehnlich zu den Göttern schrieest, und
Für wen das Obst am Baume bleiben mußte:
Dein Tityrus war fort! — Ja, Tityrus!
Die Quellen selbst, die Bäum' und diese Büsche,
Und alles, alles sehnte sich nach dir.

Tityrus.

Was war zu thun? der Knechtschaft war ich müde,
Und nirgends hätt' ich auch so gnädige
Beschützer angetroffen, als in Rom.
Dort, Melibôus, hab ich ihn gesehen,
Den Göttlichen, für welchen mein Altar
Zweymal im Jahr sechs Tage rauchen soll.
Ihn bat ich, und er gab mir den Bescheid:
Geh hin und pflege deiner Heerd' im Frieden;
Zieh Farren an, und weyde deine Stiere.

Meli-

---

1) Mantua.

2) Galatea, seine erste Geliebte, verursachte ihm, so oft er in die Stadt ging, mancherley Ausgaben.

## Meliböus.

Du Glücklicher! du bleibest also nun
Im ruhigen Besitz von deinen Triften.
Wenn gleich sich rund umher bald tiefe Sümpfe
Voll Binsen, und bald kahle Felsen ziehn,
So bleibt dir doch noch Raum genug zur Weyde.
Auch können so durch ungewohntes Futter
Nie deine trächt'ge Schafe leiden, noch
Durch Seuchen in den Heerden deiner Nachbarn. 3)
Du Glücklicher! bald wirst du hier am Bach,
Bald an geheimen Quellen ruhn im Grünen
Und Kühlung athmen, oder das Gesumse
Der Bienen, wenn sie emsig dort die Blüthe
Der Weidenheck' umschwärmen, wird
Dich unvermerkt in sanften Schlummer wiegen.
Bald wirst du horchen, wie der Winzer, dort
Vom Hügel, fröhlich in die Gegend singt,
Und wie im tiefen Wald dein Lieblingsvogel,
Die Turteltaub' auf hohem Wipfel girret.

Tity-

3) Weil seine Trift von Felsen und Sümpfen eingeschlossen war, so blieb sein Vieh beständig auf der gewohnten Weyde, und immer getrennt von den benachbarten Heerden.

Tityrus.

Eh' aber werden auch die schnellen Hirsche
Dort oben auf den Wolken gehn, und eher
Wird man die Fisch' am Ufer liegen sehen,
Vom Meer zurückgelassen, eher irren
Die Parther an dem Rhein, am Tigris die
Germanier herum, eh' mir das Bild
Von jenem Göttlichen entfallen soll.

Melibôus.

Wir aber, wir Vertriebne, werden theils
Ins dürre Afrika, theils zu den Scythen,
Und an den reissendströmenden Oaxes,
Und theils zu den Britannen, die beynah
Am End der Erde wohnen, wandern müssen.
Und komm ich einst nach langer Zeit zurück
Ins Vaterland, und seh das Rasendach
Von meiner Hütte wieder, und mein kleines
Gebiet; wie werd ich dann erstaunen,
Wenn hie und da nur magre Halmen stehn!
So wird dann nun ein wilder Kriegsknecht diese
So gut gebaute Felder inne haben!
Ein Fremder diese Fluren! — Also denen
Bestellten wir das Feld? — O arme Bürger,
Wohin hat Zwietracht euch verleitet! Nun,

Ja Mölibôus, nun geh hin und pflanze
Obstbäum' und junge Reben nach der Schnur!
Kommt, meine Ziegen! kommt, ihr waret einst
Bey mir so glücklich! — Ach nun werd ich euch
Nicht mehr, in einer grünen Höle liegend,
Von ferne zusehn, wie ihr im Gesträuche
Am Felsen klettert; keine Lieder mehr
Werd ich nun singen, euch nicht mehr zur Blüthe
Des Klees, und an die bittre Weiden führen.

Tityrus.

Nun Melibôus, diese Nacht wirst du
Doch wenigstens noch bleiben können. Komm,
Du sollst bey mir auf grünem Laube ruhn.
Zuhaus hab ich süßschmeckende Kastanjen,
Und mildes Obst, und Käs im Ueberfluß:
Komm! Sieh der Rauch steigt schon aus fernen Hütten,
Und lange Schatten fallen vom Gebirg.

## Ueber die erste Ekloge.

Diese Ekloge ist allegorisch; denn der Dichter schrieb sie nicht blos als Ekloge, sondern so, daß er durch sie dem August zugleich eine gewisse Sache vortragen konnte. Aber eben dieß hat verschiedene Mängel veranlaßt, durch welche sie aus der Zahl der ächten Hirtengedichte ausgeschlossen wird. Unter einem ächten Hirtengedichte verstehe ich dasjenige, dessen Stoff aus einer guten idealischen Hirtenwelt hergenommen ist, das diesen Stoff schön, edeleinfältig und so darstellt, daß dadurch angenehm und nützlich auf das menschliche Herz gewirkt wird. Diese Erklärung gehörig auseinander zu setzen, dieß würde mich zu einer Abhandlung über die Natur des Hirtengedichts verleiten. Ich unterlasse es daher, um mich nicht zu weit von meinem eigentlichen Gegenstande zu entfernen, und will es auf eine andere Gelegenheit verspahren. Nur das einzige muß ich noch anmerken: die Idylle darf nichts enthalten, was der guten idealischen Hirtenwelt zuwider ist, und was uns un-

unangenehme Erinnerungen an die wirkliche Welt und an das bürgerliche Leben verursacht. In der gegenwärtigen Ekloge aber, werden wir verschiedene solcher Dinge antreffen. Erstlich wird durch die Klage des Melibôus die Idee von jener Freyheit, die man in der Schäferwelt zu erblicken gewohnt ist, beleidiget. Krankheit, Schmerzen, Kummer, Armuth und Unglücksfälle können bey gehöriger Einschränkung und geschickter Behandlung in der Idylle erscheinen; denn es sind Dinge, bey denen die unschuldsvolle Lebensart der Schäferwelt immer noch statt findet; aber Vertreibung von Haus und Hof, Plünderung, Gewaltthätigkeiten und dergleichen versetzen unsere Phantasie zu sehr ins bürgerliche Leben.

Zweytens: Tityrus sagt: seine glückliche Umständen habe er einem Gott zu verdanken, und wer dieser Gott sey, kann man im folgenden leicht errathen, wenn es heißt: hic illum vidi Juvenem u. s. w. Auch gesteht er: der Wunsch, die Freyheit zu erlangen, habe ihn nach Rom getrieben. Alles dieses ist nicht die Sprache eines freyen Hirten aus der Schäferwelt,

welt, sondern eines armen Unterthans, der das Seinige von seinem Despoten erst hat erflehen, oder wohl gar erschmeichlen müssen.

Drittens könnte man fragen, woher die beyden Hirten vom Oaxes, von den Parthern, Germaniern, Britannen ꝛc. etwas wissen? Es würde uns gewiß höchst unschicklich vorkommen, wenn ein heutiger Idyllendichter seine Hirten vom Senegal, oder von Sibirien u. dergl. reden liesse; und Virgil scheint hier allerdings den Character des Hirtengedichts aus der Acht gelassen zu haben. Demohngeachtet wird unser Gefühl hierdurch nicht sonderlich beleidigt. Vermuthlich deswegen, weil unsere Phantasie sowohl die redende Personen, als auch die Völker und Flüsse, von denen sie reden, in der Ferne des Alterthums erblickt, und sich um deswillen leichter täuschen läßt.

Endlich enthalten der 48 und 49ste Vers 4)

Wenn gleich sich rund umher bald tiefe Sümpfe
Voll Binsen, und bald kahle Felsen ziehn.

ein

4) So oft auf die Verszahl verwiesen wird, ist das Original gemeynt.

ein Bild, das für die Idylle zu unangenehm ist, wenigstens macht es an der Stelle, wo es hier steht, keine gute Wirkung.

Die Hauptunvollkommenheiten dieser Ekloge scheinen also ursprünglich daher zu rühren, daß sie allegorisch ist, daß sie der Dichter als Vehikulum einer andern Sache gebrauchte. Es kann auch wohl nie die Allegorie so fein in ein Hirtengedicht verwebt werden, daß sie nicht hie und da hervorscheinen sollte. Sobald aber dieß geschieht, wird die Phantasie in ihrem süßen Traume gestöhrt, und die Wirkung, die sonst das Gedicht thun könnte, geschwächt.

Für die bemerkte Unvollkommenheiten dieser Ekloge wollen wir nun auch einige ihrer Schönheiten aufsuchen.

Der Character des Melibös ist völlig so sanft und gut, als man ihn in der Idylle erwartet. Durch einen einzigen, aber sehr starken Zug hat ihn der Dichter schon hinlänglich ins Licht gestellet. Es ist nehmlich dieser: Melibös gibt sich recht Mühe, die Glückseligkeit, welche Tityrus genießt, diesem mit den reitzendsten Farben vorzumalen. Ein Glück, das er doch selbst nun ent-

entbehren sollte. Aus diesem einzigen Zuge leuchtet schon das gute, unschuldige, von allem Neid entfernte Herz deutlich hervor. Was den Tityrus betrifft, so hören wir von ihm zwar keine Bedaurungen, keine Versicherung des Mitleidens; aber dagegen beweißt er dieses durch die That: er lädt seinen armen Freund, ehe sie scheiden, zu einem ganz ländlichen Abendessen und Nachtlager liebreich ein.

Die Klagen des Melibö̈us sind zwar beweglich; aber es ist nichts weinerliches, nichts von überspannter Empfindung und nichts von Zorn darinnen. 5) Sie sind rührend genug, um

5) Die Alten beobachteten im Ganzen genommen eine andere Art, im Gedicht zu klagen, als die meisten neueren Dichter. Sie gebrauchten den Ausruf sparsam, und meistens erst nach einer rührenden Darstellung der schmerzerweckenden Gegenstände und ihr Ton behielt immer etwas gesetztes; bey diesen hingegen überschreitet er oft ohne hinlängliche Ursache den gehörigen Grad der Mäßigung, und die meisten beschäftigen sich vorzüglich mit Entwickelung der traurigen Empfindungen. Es hat das Ansehen, als ob die Alten in diesem Stück nach dem Grundsatz verfahren hätten, daß ein gesetzter Mann, dem nach Erzählung seiner Unglücksfälle eine verhaltene Thräne heimlich von den Wangen rollt, uns mehr rührt, als ein Weib, das sogleich in Heulen und Wehklagen ausbricht.

Theilnehmung zu erwecken, aber zugleich auch genug gemäßigt, um die friedsame, ruhige Gemüthsverfassung, in welche uns die Idylle versetzen muß, nicht zu zerstöhren. Auf diese Art wird auch der übele Eindruck geschwächt, den die Erinnerung an die Ursache dieser Klage machen kann.

Daß Tityrus auf die Frage:

„Du sagtest ja vorhin von einem Gott;
„Wer ist dann dieser Gott?

nicht gerade zu antwortet, sondern ein wenig ausholt, ist der Natur gemäß. Denn den August hatte er in Rom gesehen, und der Anblick dieser großen Stadt mußte in ihm als einem unerfahrenen Hirten, einen sehr starken Eindruck zurückgelassen haben. Er folgt also seinem natürlichen Gefühl, und fängt in seiner Erzählung von dem erstaunenswürdigen Ort an, wo er seinen großen Wohlthäter gesehen hatte.

„**Die Stadt, die Rom genennt wird** rc.
Diese Erweiterung des Ausdrucks ist fein, und steht nicht umsonst. Tityrus kannte Rom zwar als eine Stadt von großem Umfang; allein als ein Hirte brauchte er von ihrer politischen Größe nichts

nichts zu wissen. Daher redet er nicht von ihr, als von einer ganz bekannten Stadt; sondern gebraucht eine kleine Umschreibung; und durch dieses einfache Mittel läßt ihn der Dichter eine Gleichgültigkeit und Unwissenheit verrathen, die dem Idyllenschäfer sehr gut ansteht.

Reitzende Bilder sind in dieser Ekloge besonders vom 52 bis 59sten, im 76 und 77sten und endlich in den beyden letzten Versen anzutreffen. Bey solchen kleinen poetischen Gemälden Virgils wird man finden, daß sie nicht mit vielen Gegenständen überladen sind; allein die wenigen, die er wählt, sind so beschaffen, und so zusammengestellt, daß sie die Phantasie ausnehmend ergötzen. Das Bild in den beyden letzten Versen enthält nur zwey Gegenstände: Hütten mit rauchenden Giebeln, und Berge, welche lange Schatten werfen, und doch glaubt man, eine schöne Aussicht in eine ländliche Gegend, bey Untergang der Sonne, vor sich zu haben; und schon das einzige Wörtchen procul, erhöhet sehr das Lebhafte dieses kleinen Gemäldes. Hierzu kommt ein neuer Reitz, der dem Virgil besonders eigen ist, und den ein Uebersetzer nie

ganz

ganz erreichen wird, nehmlich das Polirte seines Ausdrucks, und seiner Versifikation, und oft selbst die Stellung der Wörter, wobey man jedoch nichts Gesuchtes merkt. So hat nach meinem Gefühl in dem letzten Vers: „Majoresque cadunt altis de montibus umbrae“ der Klang und Rythmus der vier letzten Wörter etwas in sich, das mit der Idee von dem allmähligen Eintritt nächtlicher Ruhe und Stille gewissermassen harmonirt. Vielleicht halten manche Leser diese Anmerkung für Spitzfündigkeit. Allein daß es in Gedichten Schönheiten dieser Art gibt, wird niemand leugnen. Der Dichter bringt sie freylich nicht durch Ueberlegung hervor, und der Eindruck, den sie machen, gehört unter die geheimsten Wirkungen der Phantasie, und hängt von dem individuellen Gefühl eines jeden Lesers ab. So wird sichs also auch mit der eben angeführten Stelle verhalten.

Zweyte

# Zweyte Ekloge.

## Inhalt.

Korydon, ein Hirte, klagt über die Unempfindlichkeit seiner Geliebten, und sucht sie zur Gegenliebe zu bewegen, bekennt aber am Ende, daß seine Liebe thöricht sey.

Inbrünstig liebte Korydon, der Hirte,
Die schöne Daphne; aber ohne Hoffnung
Der Gegenliebe. Einsam sucht' er nun
Des Buchenhaynes stille Dämmrung auf,
Und klagte dort den Bergen und den Wäldern
Voll heisser Sehnsucht und in rauhen Tönen
Vergebens seine bittre Leiden so:

Grausame Daphne! du magst von meinen Liedern nichts hören:
Kein Erbarmen hast du; durch dich muß ich endlich noch sterben.

Alle Heerden umher ruhn itzt im Kühlen des Schattens:
Itzt liegt die Eidexe selbst versteckt in den dichtesten Hecken,
Und dort lagern die lechzenden Schnitter sich fröhlich ins Grüne
Um den Milchtopf herum, den ihnen Thestylis brachte;
Aber ich, ich renn' in der Stunde des glühenden Mittags
Dich zu suchen schmachtend umher, und mische mein Seufzen
Mit dem heischern Gezisch der Cikaden auf den Gebüschen.
That ich nicht besser, als ich um Amaryllis, die Spröde,
Um die stolze Melissa seufzete? Zwar sie ist bräunlich,
Und du, Daphne! bist weiß; doch darfst du nicht auf deine Farbe
Trotzen: verachtet sind weiße Veilchen; wer liebt nicht die braunen?
Du verschmähest mich, Daphne! du weißt nicht wen du verschmähest!
Reich bin ich an Milch und Schafen mit köstlicher Wolle:

Mei-

Meiner Lämmer gehn tausend auf den Sicilischen Bergen,
Und vollauf hab ich frische Milch im Winter und Sommer.
Wie Amphion der Theber, wenn er von den Attischen Bergen
Mit Gesang seine Heerden zusammenlockte, so sing ich.
Und so häßlich bin ich auch nicht: ich sahe mich neulich
Am Gestade der ruhigen See, und, war mir das Bildniß
Aehnlich, so lass' ich von dir mich selbst gegen Daphnis vergleichen.
O gefiel es dir nur, auf dem verachteten Lande
Bey mir in niedriger Hütte zu wohnen, Rehe zu jagen
Und mit schwankender Gerte die Ziegenlämmer zu sammlen.
Miteinander wollten wir dann in den schallenden Haynen,
So wie Pan, auf der Flöte blasen. Pan war der erste,
Der eine Flöte von sieben Röhren, mit Wachse verbunden
Machte. Pan ist Beschützer der Schaf' und der Hirten der Schafe.

Und

Und gewiß, nie wird dich das Flötenspielen gereuen:
Es zu lernen, ließ keine Mühe sich Chloen verdriessen.
Eine Flöte von sieben zusammengehefteten Röhren
Hab ich zu Haus; mir hat sie Damötas neulich verehret.
Sterbend sprach er zu mir: die sollst du, Korydon haben!
Ja so sagt' er, und viele mißgönnten mir schon diese Flöte.
Auch zwey wilde Böcklein sind dir bestimmt zum Geschenke:
Jüngst fing ich sie in einem nicht gar zu sicheren Thale.
Beyde sind schön gesprenkelt: ich lass' an den Schafen sie saugen.
Gerne möchte sie Thestylis haben. — Wer weiß was ich thue!
Denn dir Daphne, dir ekelt es ja vor meinen Geschencken.
Komm, du reitzendes Mädchen! O siehe, dir bringen die Nymphen
Niedliche Körbchen voll Lilien; die bricht die weiße Najade

Bleiche

Bleiche Violen, und Klapperrosen von glühender Röthe
Auch Narcissen, und des Dills wohlriechende Blüthe;
Flicht dann hie und da Lavendel darein; und so reicht sie
Dir das bunte Gemisch von duftenden Blumen und Kräutern.
Ich aber pflücke dir Pfirschen, mit sanfter Woll' überzogen,
Und Kastanjen, die sonst meine Amaryllis ergötzten,
Oder Pflaumen wie Wachs; auch die sollst du köstlich befinden.
Hierzu pflück' ich dir junge Zweige von Myrthen und Lorbeer,
Daß ihr würziger Duft mit des Obstes Gerüchen sich mische. — —
Aber ich bin nur ein Hirt, und was achtet Daphne Geschenke;
Und im Beschenken kann ich doch mit Jolas nicht eifern.
Ach! was will ich denn nun? Ich Elender habe den Nordwind.
Unter die Blüthen gesandt, und Schwein' in die lauteren Quellen.
Mädchen! o fliehe mich nicht! Selbst Götter haben, und Paris

Auf den Fluren gewohnt. Es mag auch immerhin Pallas
Ihre Schlösser bewohnen; ich lobe mir Fluren und Wälder.
Nach dem Wolf rennt die gräßliche Löwin, der Wolf nach der Ziege,
Und die leckere Ziege nach Geisklee, Korydon aber
Daphne! nach dir: alles folgt dem heftigen Zug seiner Triebe.
Sieh, dort gehen die Stiere schon heim vom geackerten Felde,
Und die Abendsonne verlängert die Schatten der Hügel:
Mich nur quält noch die Liebe; denn Liebe kennt keine Schranken.
Korydon! Korydon! o wie sehr hast du dich vergessen:
Geh an den Weinstock, den du, nur halb geschnitten, verliessest.
Auf! nimm etwas zur Hand, das mehr denn Liebe dir nützet:
Flicht dir Körbe von biegsamen Weiden, oder von Binsen.
Gibts doch der Mädchen noch mehr, wenn dich diese Daphne verachtet.

---

Ueber

## Ueber die zweyte Ekloge.

Die Klagen des Korydons sind im Original an einen jungen Hirten gerichtet, und um deswillen ist diese Ekloge kein ächtes Hirtengedicht. Denn dieses darf guten Sitten nicht zuwider seyn. Die widernatürliche Liebe war freylich zu des Dichters Zeiten nichts seltenes unter den Römern; allein daß er sie in seinen Hirtengedichten erscheinen läßt 1), wird dadurch nicht entschuldiget, und es bleibt für diese immer ein häßlicher Flecken. Man wird es daher nicht mißbilligen, daß ich in der Uebersetzung den Alexis in eine Daphne verwandelt habe. Denn Deutschlands Sitten sind, Gott sey Dank! in diesem Stück noch so beschaffen, daß man hoffen kann, es werde auf solche Art das Ganze für die Phantasie deutscher Leser mehr Interesse gewinnen. Freylich mußten nun einige Stellen in der Uebersetzung etwas gezwungen ausfallen.

Daß Korydons verliebte Klagen an einen Jüngling gerichtet sind, dieß bleibt allemal die vor-

1) So wie z. B. auch in der 3ten Ekloge V. 66. und in der 10ten V. 36.

vornehmste Unvollkommenheit gegenwärtiger Ekloge. Eine andere ist diese, daß die Geliebte nicht auf dem Lande wohnet, wie aus dem 28 und 29, 60 und 62sten Vers abzunehmen ist, und daß Korydon erst Ueberredungen anwendet, um ihr die Abneigung gegen das Landleben zu benehmen. Dieß erinnert zu sehr an die, im bürgerlichen Leben, gewöhnliche Geringschätzung der Bewohner des Landes, und ist also dem Geist des Hirtengedichts zuwider.

Wenn drittens in der Schäferwelt die Idee von Knechtschaft fremd seyn soll, so wäre der Ausdruck: delicias domini, im 2ten Vers ein kleiner Flecken. Jedoch berechtigt, wie mich dünkt, dieser Ausdruck den Leser noch nicht, zu domini sich sui zu gedenken, wie einige Ausleger wollen, und also den Korydon für einen Knecht zu halten; besonders, wenn man ihn weiter unten Vers 19 u. f. als einen Hirten kennen lernt, der ansehnliche Heerden besitzt; es sey dann, daß man das Wort: domini, im weitläufigeren Sinn nähme.

Der Werth dieser Ekloge muß nun hauptsächlich darnach bestimmt werden, in wiefern die

die Klagen Korydons sowohl der Natur überhaupt, als auch der Natur des Hirtengedichts angemessen sind.

Eine erhitzte Phantasie, welche die abwesende Geliebte vor sich zu sehen glaubt, und alles aufsucht, um sie zur Gegenliebe zu bewegen, kann man in Korydons Reden nicht verkennen.

Zuerst sucht er die Heftigkeit seiner Liebe an den Tag zu legen. Sie treibt ihn selbst in der brennenden Sonnenhitze des Mittags umher.

Dann spricht er in einem etwas stolzen Ton, und zählt seine Vorzüge nach der Reyhe her. Hierauf schildert er ihr, wie vergnügt sie beysammen leben würden.

Auch durch Geschenke sucht er sie zu gewinnen: er verspricht ihr zwey junge, schön gesprenkelte Rehe, und weiß diesem Geschenk durch Bemerkung des gefährlichen Orts, wo er sie gefangen, einen besonderen Werth zu geben. Darauf sucht er, die Eifersucht bey ihr rege zu machen, lenkt aber gleich wieder ein, redet sie mit dringender Zärtlichkeit an, und malt ihr allerley ländliche Geschenke vor, womit er sie erfreuen wolle. Aber plötzlich fällt ihm sein niedri-

driger Stand ein, und daß er einen viel reicheren Nebenbuhler habe. Jetzt fängt er schon allmählig an, sich zu besinnen. Allein ganz ist das Feuer seiner Liebe noch nicht erloschen. Dieß wäre auch zu plötzlich geschehen, es wäre gegen die Natur. Der Dichter läßt die halb erloschne Flamme erst noch einmal auflodern. Korydon macht nehmlich noch einen Versuch: er bemüht sich, die Vorurtheile und Verachtung, die seine Geliebte etwa gegen das Landleben hegen möchte, aus dem Weg zu räumen, und dann stellt er sie nochmals als den einzigen Gegenstand seiner ganzen Sehnsucht vor. Aber nun erinnern ihn die vom Feld nachhaus gehenden Stiere, daß er den halben Tag mit verliebter Schwärmerey hingebracht habe. Auch fällt ihm jetzt ein, wie viel er dadurch versäumt, und daß er seine Weinstöcke erst halb geschnitten verlassen habe, und es wurde, wie Servius anmerkt, für strafbar und gefährlich gehalten, Wein, aus Trauben von ungeschnittenen Stöcken gekeltert, den Göttern zu opfern. Also geschiehet des Verliebten Rückkehre zur Vernunft nicht durch einen gewaltsamen unnatürlichen Sprung, besonders wenn man noch den letzten Vers dazu-

nimmt: nehmlich an die Stelle der einen Leidenschaft, der Liebe, tritt eine andere: der Stolz. Die natürlichste Art, wie eine Leidenschaft unterdrückt wird!

Daß also Korydon der Natur überhaupt gemäs redet, wird man wohl nicht in Abrede seyn. Es bleibt daher noch zu untersuchen übrig, in wiefern seine Reden mit der Natur des Hirtengedichts übereinstimmen. Einige Mängel von dieser Seite haben wir oben gesehen. Sie werden aber durch Schönheiten großentheils ersetzt.

Korydon redet nicht allein als ein Verliebter, sondern auch als ein verliebter Hirte. Seine Bilder, seine Wendungen und Ausdrücke, und die Denkungsart, die er verräth, alles dieses hat etwas hirtenmäsiges. Seine Klagen sind wirklich so, wie sie der Dichter im 4 und 5ten Vers ankündigt:

— — — hæc incondita solus
— — — — — jactabat. — —

sie haben einen angenehmen Mangel an städtischer Feinheit und Delicatesse. Dahin gehört besonders die naive und ungekünstelte Art, wie er seine Vorzüge, seinen Reichthum, seine Ge-

schicklichkeit und Schönheit rühmt. So auch der treuherzige Ton, womit er seiner vorhergehenden Liebschaften erwähnt, V. 14, 15 und 52. und die Geliebte vor Stolz auf ihre Schönheit warnet, V. 14 — 18. Und ganz schäfermäsig redet er von seiner Flöte, Vers 36 — 39. Ihm, als einem Hirten, ist sie keine Kleinigkeit; daher erzählt er ihre Geschichte, und man hört's ihm an, daß er sie für ein wichtiges Erbstück hält.

Die Bilder vom 8ten bis 13ten Vers versetzen unsere Phanatsie ganz in die schmachtendheiße Mittagsstunde, und zu keiner schicklichern Zeit hätte Korydon auftretten können: Die Vorstellung von seiner heftigen Liebe wird auf diese Art doppelt lebhaft.

Endlich verdient auch noch das Vers 25 — 27. vorkommende Bild bemerkt zu werden. Korydon will über seine eigene Schönheit urtheilen; und wie hätte dieses artiger, und der Idylle angemessener geschehen können, als durch jenes Bild, das durch den Ausdruck, und selbst durch den Ton der Worte noch lebhafter wird?

Dritte

# Dritte Ekloge. Palämon.

## Inhalt.

Damöt und Menalkas halten eine Unterredung, die sich mit allerley Vorwürfen anhebt, und mit der Herausfoderung zu einem Wettgesang endigt. Dieser wird gesungen. Palämon, der dazu gekommen, und von beyden zum Schiedsrichter angenommen worden war, erkennet jedem von ihnen den ausgesetzten Preiß zu.

Menalkas. Damötas.
Palämon.

Menalk.

Damöt, wem hütest du dieß Vieh? Vielleicht Dem Meliböus?

Damöt.

Nein; dem Aegon hüt ich's:
Der hat mir's neulich in die Hut gegeben.

Me-

Menalk.

Ihr armen Thiere! während euer Herr
Den Buhlen bey Neära spielt und fürchtet
Durch mich verdrängt zu werden, melket nun
Der Miethling da zweymal die Stund' und märgelt
Die Schafe aus, und stiehlt die Milch den Lämmern.

Damöt.

Hör, deines gleichen muß bescheidener
Mit Männern sprechen; denn man weiß ja wohl
Was einst mit dir dort in dem kleinen Tempel
Des Haynes vorging. Denkst du nicht mehr dran? —
Die guten Nymphen kicherten erröthend.

Menalk.

Ja, nichtwahr damals, als sie mich die Bäumchen
Und Reben Mykons boshaft mit dem Messer
Zerschneiden sah'n?

Damöt.

Nein, bey den Buchen hier,
Da du dem Daphnis seine Pfeil' und Bogen
Zerbrachest; denn es war dir ärgerlich,

Du

Du, Tückischer! daß sie der gute Junge
Geschenkt bekam; und einen Possen mußtest
Du ihm versetzen, oder du wärst lieber
Gestorben.

Menalk.

Nun ist schon der Knecht so dreust,
Wie mag der Herr erst seyn! Du Schelm sah ich
Dich nicht den Bock des Damons stehlen, als
Lyciska wachsam bellte, und ich rief:
Wo läuft nun der hinaus? fort, Tityrus!
Und treib das Vieh zusammen! — da verstecktest
Du dich ins Riedgras

Damöt.

War er denn nicht schuldig
Mir diesen Bock zu geben, da ich ihn
Mit meiner Flöt' im Wettgesang gewonnen?
Mein war der Bock! wenn du es noch nicht weißt,
Und Damon selbst gestund es auch; allein
Er dürfe, sagt' er, mir den Bock nicht geben.

Menalk.

Mit deiner Flöt' ihm abgewonnen? Du?

Wenn

Wenn hattest du denn jemals eine Flöte
Mit Wachs verbunden? eine Pfeife wohl,
Mit der du pflegtest auf den Scheidewegen
So etwas wie ein Liedchen herzuleyern.

Damöt.

So? Hast du Lust, dann wollen wir versuchen,
Wer unter uns am besten singt. Ich setze
Hier diese Kuh; du darfst sie eben nicht
Verachten: zweymal kommt sie täglich
Zum Melken, und zwey Kälber saugen sie.
Und du? sag was bestimmest du zum Preiß?

Menalk.

Ich setze zwar nichts von der Heerde aus;
Denn einen Vater hab ich, überdieß
Auch eine zänkische Stiefmutter. Diese zählen
Zweymal im Tag das Vieh, und dann besonders
Die Ziegenlämmer. Aber, welches du
Doch selbst für köstlicher erklären wirst,
Zwey Becher (sieh so thöricht will ich seyn) 2]
Zwey Becher setz ich dran, von Buchenholz,
Mit feinem Schnitzwerk von dem göttlichen
Alci-

2] Nach dieser Leseart, (insanire libet quoniam) tibi pocula ponam.

Alcimedon. Es zieht sich Epheu schlängelnd
Darauf herum 3) und über diesem hin
Lauft eine Rebe, künstlich mit dem Messer
Geschnitzt, und hin und wieder hänget
Ein Büschelgen von niedlich runden Beerlein.
Auch stehn darauf zwey Bilder: Konon, und
Wer war doch gleich der andre, der den Leuten
Mit seinem Stab die ganze weite Welt
Hinzeichnete, und dem gebückten Pflüger
So wie dem Schnitter seine Zeit bestimmte. 4)
Und diese Becher sind bisher noch nicht
An meinen Mund gekommen. Wohl verwahrt
Heb ich sie auf.

Damöt.

Ich habe selbst zwey Becher.
Auch mir hat sie Alcimedon gemacht.

C Die

---

3) Nach der Leseart, welche palante statt pallente annimmt. Da von geschnitztem Epheu die Rede ist, so ist wohl jenes Beywort, das die Form anzeigt dem letzteren, welches auf die Farbe deutet, vorzuziehen.

4) Vermuthlich ist der Astronom Aratus gemeynt. Die alten Mathematiker zeichneten ihre mathematische Figuren mit einem Stabe in den Sand.

Die beyden Henkel sind mit einem Zweig
Umwunden. In der Mitte siehet man
Den Orpheus und die Wälder die ihm folgten.
An meine Lippen sind sie auch noch nicht
Gekommen. Wohl verwahrt heb ich sie auf.
Du darfst mir eben deine Becher nicht
Viel rühmen, wenn du meine Kuh betrachtest.

Menalk.

Nein, so kommst du mir diesmal nicht davon.
Nicht von der Seite geh ich dir. Wär nur
Gleich einer da uns anzuhören! Doch
Da kommt Palämon. Wart, du sollst mir künftig
Wohl keinen mehr zum Wettgesange fodern.

Damöt.

Wohlan denn! weißt du etwas, so fang an.
Ich bin bereit und scheue keinen. Aber
Palämon! daß du ja recht aufmerksam
Auf alles Acht gibst; denn die Sach' ist wichtig.

Palämon.

So stimmet an! doch setzen wir uns erst
Hierher auf's weiche Gras. Die Felder rings
Und alle Bäume stehen itzt im Flor.
Jetzt grünt der Wald, jetzt ist die schönste Zeit

Des

Des Jahres. Fang du an, Damöt, und dann
Antworte dir Menalk: so wechselt ab.
Die Musen lieben wechselnden Gesang.

Damöt.

Musen beginnet mit Zevs! Es waltet Zevs über alles,
Und er segnet die Erd' und höret gern meine Lieder.

Menalk.

Mir ist Phöbus geneigt: stets halt ich Gaben für Phöbus
In Bereitschaft, röthliche Hyazinthen und Lorbeer.

Damöt.

Galathea wirft Aepfel nach mir, das schalkhafte Mädchen!
Flieht dann in's Weidengebüsch; doch so, daß ich sie noch erblicke.

Menalk.

Sieht meine Delia mich, so hüpft sie mir freundlich entgegen:
Meine Hunde kennen sie schon, so oft ist sie bey mir.

Damöt.

Ein Geschenk ist bereits meinem Mädchen gewiß; denn ich merkte

Mir

Mir den Ort, wo die Tauben, hoch in dem Wipfel, genistet.

Menalk.

Meiner Delia schickt' ich heute zehn goldene Aepfel,
Die ich im Walde fand, und Morgen send' ich ihr andre.

Damöt.

O was alles hat oft mit mir Galathea gekoset!
Bringt einen Theil davon zu den Ohren der Götter, ihr Winde!

Menalk.

Mädchen, du bist mir zwar im Herzen gut, doch was hilft es,
Wenn ich, indeß du Blumen dir suchst, deine Lämmer soll hüten.

Damöt.

Mein Geburtstag ist heut: Jolas, sende mir Phyllis;
Wenn ich das Erndtekalb werd opfern, dann komme du selber.

Menalk.

Ich, Jolas, ich liebe vor allen Phyllis; sie weinte
Da ich wegging, und rief: leb wohl, leb wohl o du Schönster!

Damöt.

Schrecklich ist Heerden der Wolf, dem reifen Getraide der Hagel,
Bäumen der reissende Wind, und mir dein Zorn, Amaryllis!

Menalk.

Süß ist Regen der Saat, junges Laub entwöhneten Böckchen,
Trächtigen Ziegen die schlanke Weide, mir Deliens Küsse.

Damöt.

Pollio schätzet meine, wiewohl nur ländliche, Lieder
Weydet ein Rind für eueren Freund, ihr Musen des Landes!

Menalk.

Neue Lieder macht Pollio selbst: weydet ihm einen Farren,
Der mit dem Horne schon droht, mit den Füssen Sand in die Luft sprengt.

Damöt.

Wer dich, Pollio! liebt, erlange was du erlangt hast: 5)
Honig fliesse für ihn, ihm trage die Distel Gewürze.

---

5) d. i. deine Glückseligkeit.

Menalk.

Wer dich, o Bav! nicht haſſt, der liebe des Mevius Lieder:
Füchse soll er zusammenjochen und melken den Geisbock.

Damöt.

Die ihr Blumen euch pflückt und niedrig wachsende Erdbeern,
Knaben, o fliehet, da stickt eine kalte Natter im Grase!

Menalk.

Bleibet zurück, ihr Schafe! dem Ufer ist da nicht zu trauen:
Schon ist der Widder durchnäſſt und trocknet sich nun an der Sonne.

Damöt.

Tityrus, halt mir die weidenden Ziegen vom Ufer des Stromes:
Wenn es Zeit ist will ich schon selbst an der Quelle sie waschen.

Menalk.

Treibt die Schaf' in den Schatten: wir züpfen die Euter vergebens,
Wenn, wie neulich, dem Vieh die Milch vor Hitze versieget.

Damöt.

Ey, wie wird mir der Stier, auch selbst bey den Wicken, so mager!
Liebe! Liebe! du bist der Heerd' und des Hirten Verderben.

Menalk.

Hier bey diesen ist Liebe nicht Schuld; doch sind sie Gerippe:
Wüßt ich nur, welches Auge mir meine Lämmer bezaubert!

Damöt.

Sag' in welchem Land, und du bist mir ein ganzer Apollo,
Sich des Himmels Raum nur auf drey Ellen erstrecket.

Menalk.

Sag' in welchem Land, und allein sollst du Phyllis besitzen,
Wachsen Blumen, auf welchen man Königsnamen erblicket?

Palämon.

Ich wag' es nicht, so scharfen Streit zu schlichten.
Du hast, und dieser hat die Kuh verdient.
Doch trauet nicht zuviel der süßen Liebe,

Sonst

Sonst möchtet ihr einst ihre Bitterkeit
Erfahren 6). Jetzt, ihr Knaben dort,
Könnt ihr die Gräben wieder schliessen; denn
Die Wiesen sind für heut genug gewässert.

---

## Ueber die dritte Ekloge.

So sehr auch der Dichter in dieser Ekloge von dem Character des ächten Hirtengedichts abgewichen ist, so wird man doch fühlen, daß sie eine der lebhaftesten, anziehendsten und an poetischen Bildern eine der reichhaltigsten ist. Es ist wahr, eine Unterredung, die meistens aus wechselseitigen Vorwürfen besteht, gehört nicht ins Hirtengedicht. Virgil hat sie in dasselbe aufgenommen, aber er hat es mit vieler Kunst und Geschicklichkeit gethan. Blos die Unschuld der Sitten abgerechnet, hat er die Unterredung seiner Schäfer in ein so hirtenmäßiges Gewand gekleidet, daß das Reitzende des Hirten-

6) Nach der von Herrn Voß vorgeschlagenen Leseart:

— — — at quisquis amores
Aut metuat dulces, aut experietur amaros.

Hirtengedichts nicht sehr viel verlohren hat. Jeder Vorwurf, den sie sich machen, enthält ein lebhaftes, und mit wenig Zügen kräftig gezeichnetes Bild aus dem Hirtenleben, obgleich nicht aus dem unschuldigen, wie es die Idylle gewöhnlich schildert. 7)

Der ganze Ton der Unterredung hat etwas gesalzenes, wodurch er eine solche Lebhaftigkeit gewinnt, als man sonst im Hirtengedichte nicht leicht antrifft, und demohngeachtet hört man doch immer blos die Hirten reden. Ueberdieß ist jeder Ausdruck so gut gewählet und gestellt, daß uns sogleich der Ton, selbst die Miene und Gebärde in den Sinn kommt, womit die Unterredung in der Natur würde gehalten werden, so wie überhaupt hierin die Lebhaftigkeit, das Fliessende und Anziehende eines Dialogs und einer Erzählung bestehet.

Was

7) Der 8te Vers Novimus & qui te, transversa tuentibus hircis. muß freylich dem deutschen Leser insoferne er den darin enthaltenen versteckten Vorwurf erräth, gar zu auffallend seyn; allein er war es zu des Dichters Zeiten so sehr nicht.

Was also dieser Ekloge an Unschuld und guten Gesinnungen abgeht, das hat der Dichter unserer Phantasie desto reichlicher ersetzt. Sie hat übrigens zwey Theile: den Dialog und den Wettgesang.

Die Wettgesänge bestehen darin, daß der eine Sänger irgend ein gefälliges Bild aus der Schäferwelt, oder irgend einen, für Schäfer interessanten Einfall in etlichen Versen vorbringt, worauf der andere in eben so viel Versen antwortet, und sich bemüht, jenen durch einen Gedanken oder Bild, das dem ersten entweder ähnlich, oder gerade entgegengesetzt ist, zu übertreffen. So rühmt sich Damöt zu Anfang des Wettgesanges der Gunst des Jupiters. Dagegen hat Menalk den Apollo zum Patron, beweist sich aber auch durch Opfergaben dankbar gegen ihn. Wenn Damöt beschreibt, wie traurig es für ihn sey, wenn seine Geliebte mit ihm zürne, so schildert hingegen Menalk, wie sehr ihn die Liebe seiner Schönen ergötze, u. s. w.

Der Wettgesang ist gewiß kein unwichtiges Stück des Hirtengedichts. Er kann den Verstand

stand durch naive Einfälle und leichten Witz, das Herz durch Aeusserung guter unschuldiger Gesinnungen und die Phantasie durch gefällige Bilder sehr angenehm unterhalten; und durch die Mannigfaltigkeit und beständige Abwechselung, die ihm eigen ist, werden diese Annehmlichkeiten noch mehr erhöhet.

Noch heutigestags werden auf der Insel Minorka solche Wettgesänge von Hirten und anderen Landleuten aus dem Stegreif gesungen, und diese Sänger daselbst Glossadores genennt.

Vierte

# Vierte Ekloge. Pollio.

## Inhalt.

Der Dichter verkündigt die Geburt eines gewissen Knaben, die sich unter dem Konsulate des Kajus Asin. Pollio zutragen, und mit welcher sich das eiserne Weltalter endigen, hingegen das silberne und bald darauf das goldene wieder anfangen sollte.

Ländliche Musen! lasst itzt mich etwas erhabneres singen;
Denn Gebüsch' und niedres Gesträuch ergötzen nicht jeden.
Was ich aber ländliches singe, sey würdig des Konsuls. 1)

Siehe

1.) d. h. Die ländliche Gegenstände in diesem Gedichte sollen eines Pollio würdig seyn, indem es solche sind, die zur Glückseligkeit des erwünschten silbernen und goldnen Weltalters gehören. z. B. v. 21—25. 43—45.

*** *** ***

Siehe schon kömmt die letzte Zeit des Kumäischen Liedes, 2)
Und der Jahrhunderte großer Zirkel beginnet von neuem.
Bald, bald kehret Asträa 3) zurück und das goldene Alter
Bald kommt ein neues Menschengeschlecht, vom Himmel entsprossen.
Schütze den Knaben, mit dessen Geburt das eiserne Alter
Sich beschließt und ein neues Geschlecht auf Erden entstehet,
Schütz' ihn, keusche Lucina 4)! es herrschet jetzt dein Apollo. 5)

---

2) d. i. nach der Prophezeyhung der Wahrsagerin (Sybylla) von Kümä ist nun das Ende des letzten, nemlich des sogenannten eisernen Zeitalters vorhanden, auf welches erstlich das Heldenalter und dann das Saturnische, oder goldne Weltalter wiederkehren sollte.

3.) Die Göttinn der Gerechtigkeit, welche die Erde verlassen hatte, nachdem das menschliche Geschlecht ganz ausgeartet, und das eiserne Zeitalter angegangen war.

4.) Lucina sonst auch Diana war die Schutzgöttinn der Gebärenden.

5.) Tuus iam regnat Apollo. Ohne Zweifel sollen

Also beginnt diese glückliche Zeit unter deiner Regierung,
Pollio! und der neue Kreißlauf seliger Jahre.
Was von Lastern noch übrig ist, das wird nun vertilget 6)

len diese Worte einen Beweggrund für das Vorhergehende: nascenti puero — — — Casta fave Lucina! enthalten; allein den wahren Zusammenhang hat meines Wissens noch kein Ausleger Virgils befriedigend gezeigt. Hr. Heyne stimmt der Erklärung des Servius vorzüglich bey, welcher sagt: der Dichter deute darauf, daß nach der Weissagung der Sybylle in dem lezten Zeitalter die Sonne (Apollo, der Bruder der Lucina) herrschen sollte. Vielleicht ist auch die Anmerkung des Pomponius Sabinus nicht ganz unbrauchbar. Er sagt: jene Worte bezögen sich auf einen Tempel der unter dem Konsulate des Pollio dem Apollo auf dem Palatium sey geweyhet worden.

Der Sinn wäre dann etwa dieser: Stehe, Lucina dem Knaben bey, mit dessen Geburt das glückliche Zeitalter angehen soll, damit diese Begebenheit sich unter Pollio's Konsulate zutrage (V. 11.). Thue dieses in Rücksicht auf die Verehrung, die deinem Bruder während dieses Konsulates ist erzeigt worden.

6) Die hie und da noch herrschengen Kriegsunruwerden ganz aufhören.

Und von der immerwährenden Furcht die Erde befreyet.
Götterleben wartet des Knaben, Götter und Helden
Wird er versamlet sehn und wandlen in ihrer Gesellschaft, 7)
Und so weise, wie seine Väter 8), die Erde regieren.
Rankenden Epheu, hie und da mit Rosen durchflochten,
Süsse Beeren und würzige Früchte wird dir, o Knabe!
Als das erste Geschenk ungebauet zollen die Erde.
Ziegen werden vonselbst mit vollen Eutern zur Melke
Kommen; den starken Löwen wird keine Heerde mehr fürchten.
Schon in der Wiege wirst du sanft ruhn auf lieblichen Blumen.

Ster-

---

7) Es gehörte unter die Glückseligkeiten des goldnen Weltalters, daß Götter und Halbgötter auf die Erde kamen, und mit den Menschen umgingen.

8) Nehmlich die Marcellen, die sich einen glänzenden Ruhm in der Römischen Geschichte erworben hatten.

Sterben wird die Schlange, verdorren betrügliches Giftkraut;
Aber allenthalben wird sprossen Assyrischer Balsam.
Kommt dann die Zeit da du der Helden Ruhm, und die Thaten
Deiner Väter wirst lesen, und fühlen die Würde der Tugend;
Dann wird nach und nach die Flur mit gebogenen Aehren
Prangen, wildes Dornengebüsch mit röthlichen Trauben,
Und der Eiche Laub wird trieffen von köstlichem Honig.
Etwas aber wird doch von dem alten Uebel noch bleiben 9)
Und, sich zu wagen auf's Meer, die Städte mit Mauren zu sichern
Nöthi-

---

9) d. i. von den Unvollkommenheiten und Beschwerden, die nach Endigung des goldnen Weltalters eintratten, dahin gehörten Schiffarth, Befestigung der Städte, Feldbau. Erst mit dem männlichen Alter des Knaben sollte das goldne Weltalter wieder angehen, seine Jünglingsjahre aber dem silbernen ähnlich seyn, weswegen Virgil hier Begebenheiten aus diesem Weltalter anführt, als: die Fahrt der Argonauten und den Trojanischen Krieg.

Nöthigen, und mit dem Pflug in die Erde Furchen zu reissen.
Dann wird ein zweyter Tiphys 10) seyn und ein anderes Argo, 11)
Welches erhabene Helden führt, auch andere Kriege
Werden seyn, und ein zweyter Achill wird ziehen vor Troja.
Aber trittst du darnach ins gesetzte Alter des Mannes
Dann wird der Schiffer verlassen das Meer, kein fichtener Mastbaum
Schwebt dann über die See, um fremde Waaren zu tauschen:
Jedes Land wird jegliche Güter bringen: den Boden
Wird keine Hacke durchwühlen, kein Messer die Reben verstümmeln,
Und vom Joch wird der rüstige Pflüger die Stiere befreyen.
Auch wird dann die Wolle nicht mehr mit erborgeten Farben



10) der Name des Steuermanns auf dem Schiff der Argonauten.

11) Argo hieß das Schiff, auf welchem Jason nebst andern Helden nach Colchis in Kleinasien fuhren, das goldne Vließ daselbst zu holen.

Prangen; von selbst wird sich das Fell der Schaf' auf der Weyde
Bald mit des Krokus Gelb und bald mit Purpurroth schmücken,
Und die weydenden Lämmer wird hohe Röthe bekleiden.
Solche Zeiten führe herbey! so sprachen zu ihrer
Spindel die Parzen, die einmüthig dem Schicksal gebieten 12).
Bald wird jene selige Zeit sich nahen, o trette
Deine Herrlichkeit an, du geliebter Sprößling der Götter!
Siehe, die ganze Last des Weltall's bebet vor Freuden!
Alles, alles jauchzet den kommenden Zeiten entgegen!
Möchte doch bis dahin mein Leben reichen! und bliebe
Mir noch Feuer genug, daß ich deine Thaten besänge!
O! ich würd' im Gesange nicht weichen dem Thrazischen Orpheus.

Nicht

12.) Das Spinnen der Parzen mit einer Spindel war das Sinnbild, worunter ihre Lenkung des Schicksals vorgestellet wurde.

Nicht dem Linus 13) und wenn gleich jenem Kalliope, seine
Mutter im Singen hülf' und diesem sein Vater Apollo.
Säng' auch Pan mit mir, und Arkadien thäte den Ausspruch; 14)
Doch sollten Pan und Arkadien mich für den Singer erkennen.
Holder Knabe, fang an, deine Mutter am Lächeln zu kennen:
Schon zehn Monden lang ertrug sie manche Beschwerden 15)
Siehe, wie lächelt sie dir! wem seine Eltern nicht lächeln,
Diesen würdigt kein Gott des Mahls, keine Göttinn der Liebe 16).

---

13.) Ein berühmter Dichter aus Böotien. Er soll ein Sohn des Apoll und der Muse Terpsichore gewesen seyn, und die Darmsaiten erfunden haben.

14) In Arkadien wurde Pan vorzüglich verehrt. Der Gedanke wird also dadurch sehr verstärkt, daß der Dichter selbst Arkadien zum Schiedsrichter annehmen will.

15.) Mit andern Worten: Knabe, werde gebohren; denn die Zeit der Schwangerschaft deiner Mutter geht zu Ende.

16.) Es wurde für eine böse Vorbedeutung ge-

## Ueber die vierte Ekloge.

Was die eigentliche Veranlassung zu diesem Gedicht, und wer der Knabe gewesen sey, von welchem Virgil redet, dieß ist noch ungewiß. Die Heynische Erklärung hierüber gibt die meiste Befriedigung, und besteht kürzlich darin: „In den Prophezeyungen einer gewißen Wahrsagerin, die unter dem Namen der Sibylle von Kumä (Kampanien) bekannt ist, wurde ein bevorstehendes sehr glückliches Zeitalter verheissen, und so beschrieben, wie die Dichter das sogenannte goldne Weltalter zu schildern pflegten, und vermuthlich wurde die Geburt eines gewissen Kindes als der Zeitpunct angegeben, wo diese glückliche Epoche anfangen sollte. Da nun nach

---

halten, wenn eine Mutter ihr neugebohrnes Kind verdrüßlich anblickte. Der Dichter scheint übrigens hier den Vulkan im Sinne gehabt zu haben. Denn bey dessen Geburt war Juno über seine häßliche Gestalt verdrüßlich; und dem schrieb man es zu, daß er hernach von den Gastmahlen der Götter ausgeschlossen ward, und daß Minerva seinen Liebesantrag verschmähete.

nach vielen blutigen Kriegen im Jahr der Stadt Rom 714 unter dem Konsulate des Kajus Asinius Pollio und Knejus Domitius Kalvinus, durch Vermittelung des Mecänas und Pollio zu Brundusium zwischen Octavianus und Antonius ein Friede zu stande kam, auch letzterer zu Befestigung dieses Friedens die Octavia, des Octavianus Schwester, welche damals noch von ihrem kürzlich verstorbenen Gemahl Marcellus schwanger war, heyrathete; so scheints, daß Virgil diese Umstände zum Grund der gegenwärtigen Ekloge gelegt, und das noch ungebohrne Kind der Octavia für das, von der Sibylle bestimmte, angenommen habe, mit dessen Geburt also nun unter dem Konsulat des Pollio jene glückliche Zeit eintretten würde."

So viel Wahrscheinlichkeit diese Erklärung auch hat, so räumt sie doch, nach dem eigenen Geständniß ihres gelehrten Erfinders, noch nicht alle Dunkelheiten aus dem Wege. Für Leser aus den jetzigen Zeiten muß daher diese Ekloge von dem Anziehenden, das sie für des Dichters Zeitgenossen gehabt haben mag, vieles verliehren. Denn wahrscheinlich haben die meisten

sten von diesen das, was in derselben verkündigt wird, als wirklich bevorstehende Dinge angesehen. In unsern Augen hingegen ist der prophetische Ton, welchen sie hat, nur dichterischer Schmuck, und sie selbst weiter nichts, als die Schilderung eines phantasirten Zeitalters. Ihren wahren Werth können wir also nie ganz fühlen und erkennen, so lange wir von ihrer Veranlassung und ihrem eigentlichen Süjet noch keinen ganz deutlichen Begriff haben; sondern wir müssen sie im Allgemeinen als die Verkündigung und Beschreibung des zurückkehrenden silbernen und goldnen Weltalters betrachten. Von Bildern nun, welche der Dichter in dieser Beschreibung aufgestellt hat, sind, dünkt mich, einige nicht wirksam genug, um eine recht süße Vorstellung von dem verkündigten Zeitalter in uns zu erregen. Ich rechne hierzu alle die, welche dem Lauf der Natur gerade entgegen sind. Diese können wohl niemals einer unverwöhnten Phantasie so sehr gefallen, als solche, welche aus der wahren Natur hergenommen sind. So wird z. B. als ein Stück der Glückseligkeit des verkündigten Zeitalters angegeben, daß sich das

Fell

Fell der Schafe von selbst purpurroth und safrangelb färben würde. Solche Schafe scheinen sich besser in eine Feenwelt, als in die Schäferwelt zu schicken. Doch wird man an den übrigen Bildern und Gedanken eine edle wirksame Einfalt wahrnehmen, die eine Empfindung von Erhabenheit in uns erweckt, und im Ganzen genommen ist der Ton, der dem Gegenstande des Gedichts (sofern wir diesen im Allgemeinen kennen) angemessen ist, gut getroffen und durchgeführt. Er erhebt sich zwar, wie der Dichter im 1ten Vers selbst ankündigt, über das gewöhnliche Hirtengedicht; denn der Gegenstand ist auch wichtiger und erfordert mehr Feuer; aber doch versteigt er sich nicht ganz aus der Region dieser Dichtungsart, und das gefällige Sanfte, das der Idylle eigen ist, ist noch merklich genug durchs Ganze verwebt. Hingegen vermisset man in dieser Ekloge hin und wieder den gewöhnlichen schönen Periodenbau Virgils. Vom 28ten bis zum 45ten Vers wird man hie und da etwas Abgebrochenes fühlen: z. B. der 17te, der 30te, 36te, 41te und 45te Vers scheinen zwischen die übrigen gleichsam eingeschoben

ben zu seyn, und unterbrechen den Fluß der Perioden.

Aber schön und ungezwungen ist die Wendung: „Möchte doch bis dahin mein Leben ꝛc.“ und eben so schön hat sie der Dichter ausgeführt und zur Erhöhung des Vorhergehenden zu benutzen gewußt.

# Fünfte Ekloge. Daphnis.

## Inhalt.

Nach einer freundschaftlichen Unterredung besingen zwey Hirten den Daphnis; und zwar beklagt der eine seinen Tod, der andere besingt seine Vergötterung, und ehe sie von einander scheiden, macht jeder dem andern ein Geschenk. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieser Daphnis ein Hirte aus den älteren Zeiten, der durch seine Schönheit, Geschicklichkeit und Klugheit berühmt geworden, aber auf eine klägliche Art ums Leben gekommen war, und nachher von den Idyllendichtern besungen und selbst vergöttert wurde, welche Ehre mehreren Menschen aus den ältesten Zeiten, die sich durch große Thaten und nützliche Erfindungen hervorgethan hatten, widerfahren ist.

## Menalkas. Mopsus.

### Menalk.

Da treffen wir ja eben recht zusammen!
Du, Mopsus, kannst die Flöte blasen, ich
Kann Lieder singen, und dieß Plätzchen hier,
Versteckt in Bäumen und Gesträuchen,
Lädt uns zum Singen ein: hast du nun Lust?

### Mopsus.

Ich folge dir, Menalk! Willst du;
So setzen wir uns in den Schatten hier;
Doch Zephyrs Hauch zerstreut ihn je und je.
Wie, wenn wir dort nach jener Höhle gingen,
Um die der dunkelgrüne Epheu kreucht?

### Menalk.

Auf unsern Triften wagts wohl nur Amynt,
Mit dir im Wettgesang zu streiten.

### Mopsus.

Ja,
Der wagts wohl auch selbst mit Apoll zu streiten.

### Menalk.

Sing du zuerst; hast du vielleicht etwas
Von Phyllis Liebe, oder von dem Streit

Des

Des Kodrus, oder was zum Lobe Alkons
Zu singen: stimme an; indessen
Soll Tityrus die Ziegenlämmer hüten.

Mopsus.

Das Lied will ich dir singen, das ich jüngst
In eines Buchbaums glatte Rinde grub;
Bald schrieb ich, bald versucht' ichs auf der Flöte;
Dann laß Amynt zum Wettgesang mir kommen.

Menalk.

So weit dem hohen Ulmbaum Weidensträuche,
Der Purpurrose niedre Quecken nachstehn,
Steht dir Amynt nach meinem Urtheil nach.

Mopsus.

Genug hievon! Da sind wir in der Höle.
Bäch' und Gebüsche, ihr sahet die Zähren der weinenden Nymphen,
Die sie um Daphnis weinten: er starb eines schrecklichen Todes.
Jammernd umschlang den geliebten Toden die zärtliche Mutter,
Klagte die Götter an und das unerbittliche Schicksal.
Damals vergassen die Hirten, denn groß war die Trauer um Daphnis,

Von der Weyde das Vieh zur kühlen Tränke zu führen:
Damals suchte kein Wild den Bach und die Kräuter der Aue;
Selbst von den Löwen der Wüste (Gebirge und Wälder sind Zeugen)
Hat man ein Aechzen gehört, da du, o Daphnis, erblasstest.
Daphnis spannte zuerst an den Wagen Armenische Tiger;
Daphnis lehrte zuerst Lyäens fröhliche Tänze,
Lehrte mit jungem Laube die schlanken Stäbe umwinden:
Wie der Weinstock die Ulme, die röthliche Traube den Weinstock,
Wie die Heerde der Farr, wie Felder die grünende Saat ziert;
So bist du der Stolz und die Zierde der Hirten, o Daphnis!
Wehe! mit deinem Tod entwichen plötzlich den Fluren
Pales und selbst Apoll. Nun säen wir reines Getraid' aus;
Aber umsonst, itzt decken nur taube Aehren die Felder
Und verhaßtes Unkraut; es sprossen statt milder Violen,

Statt

Statt der holden Narcisse nur Disteln und rizzende Dornen.
Pflanzet Blumen, ihr Hirten (denn Daphnis will es so haben)
Rings um seinen Quell, und grüne schattichte Bäume 1)
Drauf errichtet für ihn ein Grabmal und gebt ihm die Aufschrift:
**Daphnis — berühmt auf den Fluren, berühmt bis unter den Sternen:**
**Meine Heerde war schön; ich selbst, ihr Hirte, noch schöner.**

**Menalk.**

Erquickt hat mich dein Lied, göttlicher Sänger!
So wie auf weichem Gras ein sanfter Schlummer
Den

---

1.) Aus Ekl. 9. V. 19. 20. ist zu vermuthen, daß dieses eine Ehrenbezeugung gewesen, so man den Nymphen erwiesen hat; Und da nach dem 20 — 22ten Vers der gegenwärtigen Ekloge den Tod Daphins besonders die Nymphen, und dann seine Mutter beweinten, so könnte man annehmen, daß er für den Sohn einer Nymphe gehalten worden, und daß ihm vielleicht deswegen nach seinem Tod der Dichter die nehmliche Ehrenbezeugung erweisen läßt, die den Nymphen erzeigt wurde.

Den Müden, oder wie in heissen Tägen
Ein kühler Trunk am Wasserfall erquickt.
Nicht auf der Flöte nur, auch im Gesange
Gibst deinem großen Lehrer du nichts nach.
Glücklicher Hirt! dich wird man nun nach ihm
Am meisten schätzen. Doch ich will nun auch
So gut ich kann, mein Lied von Daphnis
Dir singen. Daphnis hat auch mich geliebet;
Mein Lied erhebt ihn unter die Gestirne.

## Mopsus.

Was könnte mir wohl angenehmer seyn!
Er war es werth daß man ihm Lieder weyhe,
Und jüngst hat Stimikon dein Lied von Daphnis
Mir schon gerühmt: beginne dann zu singen.

## Menalk.

Daphnis im Stralengewande betritt des hohen Olympus
Pforten, und staunend blickt er hinab nach Wolken und Sternen.
Seht ein frischeres Grün schmückt itzt den Hayn und die Fluren.
Fröhlich sind alle Hirten und Pan und die Nymphen des Waldes.
Schafe dürfen nun nicht des Wolfes Tücken, und Hirsche

Nicht

Nicht das Jagdnetz fürchten; denn Daphnis der Milde liebt Eintracht.
Aus Gebirgen und Wäldern, aus Felsen und allen Gebüschen
Schallt die Stimme des Jauchzens: ein Gott, ein Gott ist uns Daphnis!
O sey hold deinen Hirten! Sieh hier von diesen Altären
Sind dem Apollo zwey, und zwey dir, Daphnis! geweihet.
Jährlich sollen darauf zwey Becher voll schäumender Milch stehn,
Und zwey Becher voll Oel. Dann geb ich ein fröhliches Gastmahl:
Ists im Winter, am Heerd; ists in der Erndte, im Grünen.
Köstlicher Most, Arjusischer Nektar soll da die Becher
Füllen, und nach der Flöte Damöts und des Lyktiers Aegon
Soll mir Alphesibóus wie gaukelnde Satyre tanzen.
Dieß gelob ich dir, dieß soll jährlich zweymal geschehen.
Bis der Fisch seine klare Fluth, bis der Eber Gebirge,

Bis den Quendel die Biene, die Grille den Thau nicht mehr liebet,
Wird dein Name, dein Lob, dein Ruhm, o Daphnis! erschallen.
Wie dem Bachus und Ceres wird dir der Landmann geloben,
Und wird schuldig seyn, zu bezahlen seine Gelübde 2).

Mopsus.

O sag Menalk! was soll ich dir verehren
Für dieses Lied? denn so ergötzt mich nicht
Der Sommerluft Gesäusel, nicht das Plätschern
Der Wellen an des Ufers Steinen, nicht
Des Bachs Gemurmel in dem stillen Thal.

Menalk.

Nimm du erst diese Flöte zum Geschenk!
Es ist die nehmliche, auf der ich jüngst
Das Lied vom Korydon geblasen habe.

Mopsus.

Und du, Menalk, nimm diesen Hirtenstab.
Geziert mit schönen Knoten und Beschläg.
Lang hat Antigenes darum gebuhlet,
Doch stets umsonst; nimm du ihn hin, Menalk!

Ueber

2.) Weil er wird erhöret werden.

## Ueber die fünfte Ekloge.

Diese Ekloge enthält nichts, das dem ächten Hirtengedicht zuwider wäre, und ihr Entwurf ist wohl geordnet und schön ausgeführt. Gleich Anfangs wird die Phantasie auf eine anmuthige Scene versetzt, nehmlich unter Bäume und Gebüsche, deren Schatten beym Wehen eines sanften Windes hin uud her wanken; und dann in eine kühle Grotte, deren Eingang mit überhangenden Reben und Stauden umwachsen ist. Die Unterredung der beyden Hirten ist freundschaftlich, liebreich und gutmüthig; es sey dann, daß ein Leser in der Antwort des Mopsus im 9ten Vers einigen durch Eifersucht erregten Unwillen merken wollte. Ihr Gesang ist von dem gewöhnlichen Wettgesang darin verschieden, daß er sich nur an einen Gegenstand hält. Zuerst singt Mopsus eine Klage über den Tod Daphnis. Er fängt von der allgemeinen Trauer an, welche dessen Tod verursacht habe. Nicht nur seine Mutter und die Nymphen und alle Hirten, sondern selbst die Heerden und die wilden Thiere fühlten damals die tiefste Betrübniß.

Dann führt er eins von seinen Verdiensten an, daß er nehmlich das Bacchusfest eingesetzt habe. Hierauf beschreibt er, welchen Antheil die ländliche Gottheiten an seinem Tode genommen: als Daphnis dahin war, verliessen sie auch die Fluren, und dieß hatte die traurigsten Folgen: Unfruchtbarkeit und Mißwachs. Endlich fordert er die Hirten auf, sie sollen dem Daphnis ein Grabmal mit einer rühmlichen Aufschrift errichten.

Dieß läßt der Dichter seinen Hirten in 24 Versen sagen, an welchen ein ausnehmender Wohlklang, gedrängte Kürze und lebhafte Bilder nicht zu verkennen sind. Ich will nur den 22sten und 23sten Vers zum Beyspiel anführen:

Quum, complexa sui corpus miserabile gnati,
Atque deos atque astra vocat crudelia mater:

Mich dünkt, sie bringen uns die tiefgebeugte Mutter ganz vor Augen, wie sie über ihren erblaßten Sohn herstürzt und ihn in die Arme schließt, wie sie ihn ins Leben zurückrufen will und

und dann schluchzend gen Himmel blickt und ihren heftigen Schmerz in laute Klagen über Götter und Schicksal sich ergiessen läßt. Freylich des Dichters Worte an und für sich sagen nicht dieß alles, er hat das Bild nicht bis auf den kleinsten Zug ausgemahlt, sondern nur die Hauptstriche hingezeichnet; aber diese so kraftvoll und wahr, daß er der Phantasie des Lesers die Vollendung sicher überlassen kann. Und diese Behandlung hat, besonders in Fällen, wo ein hoher Grad der Leidenschaft soll ausgedruckt werden, eine vorzügliche Wirksamkeit. Diese ist im gegenwärtigen Fall durch den Wohlklang und das Lebendige des Ausdrucks noch mehr verstärkt worden. Selbst die Wiederholung des atque im 23sten Vers scheint zum Ausdruck des heftigen Schmerzes etwas beyzutragen.

Der 43ste und 44ste Vers

Daphnis ego in silvis, hinc usque ad sydera notus,
Formosi pecoris custos formosior ipse.

sind zwar ganz im Inschriftenstyl abgefasst; aber was den Gedanken im letzteren betrift, so kann

ich

ich mich nicht überreden, daß er die gehörige Stärke haben sollte, so gedrängt und schön er auch beym ersten Anblick scheinen mag. Denn die Gegeneinanderstellung der Schönheit der Heerde und jener des Hirten ist unwirksam, das letzte wird durch die Vergleichung mit dem ersteren nicht verstärkt, und allem Anschein nach war es doch des Dichters Absicht, daß dieses geschehen sollte. Auch fällt es ein wenig hart auf, daß Daphnis in der Aufschrift selbstredend eingeführt wird, und sein eigenes Lob verkündigt.

Der andere Hirte besingt hierauf, wie Daphnis unter die Zahl der Götter sey versetzt worden, wie sich darüber die ländliche Gottheiten und die ganze Natur gefreuet haben, und wie von der Zeit an Friede und Eintracht unter den Geschöpfen der Erde herrsche. Hierauf ruft er ihn als eine Gottheit an, gelobt ihm zwey Altäre zu bauen und Milch und Oel darauf zu opfern, auch ihm zu Ehren jährlich zweymal ein ländliches Fest anzustellen. Zuletzt bricht er nochmals in freudige Lobeserhebungen aus.

Die-

Dieser Gesang ist voll Feuer und Leben, und, was den Wohlklang der Verse betrift, vielleicht noch über den vorhergehenden. Um die Hauptsache des ganzen Gesangs, nehmlich die Apotheose des Daphnis kraftvoll und reitzend darzustellen, dazu waren zwey Verse der 55ste und 56ste dem Dichter hinreichend, und zwar gleich Anfangs ohne alle Vorbereitung erblickt man den Daphnis strahlend und in freudigem Erstaunen auf dem hohen Olymp. Dieß ist der Lebhaftigkeit und dem frohen Affekt angemessen, der im ganzen Gesange herrscht.

Die Bitte des Hirten an den neuen Gott ist zwar kurz, aber sie sagt genug: Sis bonus o felixque tuis! und die Wendung die er nun nimmt, schickt sich für einen guthmüthigen Idyllenhirten, der die Götter liebt. Er unterstützt nehmlich in einem Tone, der die herzlichste Bereitwilligkeit verräth, seine Bitte durch Angelobung zweyer Altäre mit Opfergaben, und zweyer ländlichen Feste, die er dem Daphnis zu Ehren anstellen will, und deren Schilderung kurz aber ländlichschön ist. Und so auch das Lob des Daphnis, in welches der Hirte, V.

76 ausbricht. Der Gedanke: nie wird der Ruhm des Daphnis untergehen, ist mit ländlichen Bildern schön ausgeschmückt und in den wohlklingendsten Versen vorgetragen. Noch ist das Urtheil der beyden Hirten, welches einer über des andern Gesang fället, zu bemerken. Auch dieses ist ganz so, wie es sich für Idyllenhirten schickt; nehmlich in Ermangelung deutlicher Ideen und gehöriger Ausdrücke, müssen sie sich durch Vergleichungen helfen. Und wie schön sind die gegenwärtigen! Das Plätschern der Wellen am Gestade, das Murmeln eines Bachs und ein Sommerlüftgen, welches durch Blätter und Zweige lispelt, sind Dinge, die nicht nur das Ohr sanft ergötzen; sondern auch unzählige dunkele, aber höchst süße Regungen in der Phantasie erwecken.

Sechste

# Sechste Ekloge.

## Inhalt.

Nach vorhergegangener Anrede an einen gewissen Römer mit Namen Varus *) erzählt der Dichter, wie zwey junge Satyre den Silen schlafend antreffen und ihn binden. Als er erwacht muß er, um befreyt zu werden, ein Lied singen. Virgil erzählt seinen Gesang, der erstlich den Ursprung der Dinge, und dann noch einige Fabeln des Alterthums enthält.

Meine Muse wählte zuerst Syrakusische 1) Lieder

Und

*) Wer dieser Varus gewesen sey, läßt sich nicht gewiß bestimmen.

1) d. i. Theokritische oder Hirtengedichte. Theokrit, dessen Idyllen bekannt sind und unter den Hirtengedichten den ersten Rang haben, war aus Syrakus in Sicilien gebürtig. Ihn hatte sich Virgil zum Muster gewählt, und manches poetische Bild, Gedanken und Wendung von ihm entlehnt.

Und sie schämte sich nicht, durch Wald und Fluren zu wandlen 2)
Als ich Schlachten und Helden besingen wollte, da raunte
Cynthius 3) mir ins Ohr: einem Hirten, Tityrus! ziemt es
Seine Schafe zu weyden, und leichte Lieder zu singen.
Drum will ich (denn es werden o Varus sich viele beeifern,
Deinen Ruhm zu besingen und deine furchtbare Kriege,)
Drum will ich itzt die sanfte Flöte der ländlichen Muse
Wählen: so sing ich auf Phöbus Geheiß; und wer mich gefällig
Höret, der wird auch durch dieß mein ländliches Lied deines Namens
Ehre gepriesen sehn; auch ist kein Blatt dem Apollo
Werther, als welches sich mit dem Namen: Varus, geschmückt hat.
Musen! fahret itzt fort. Die jungen Satyre, Chromis

Und

2) d. i. ländliche Gedichte zu singen.

3) Apollo.

Und Menasylos 4) erblickten in einer Grotte
Schlafend den alten Silen, die Adern, wie immer, geschwollen
Von dem gestrigen Rausch: die Kränze waren vom Haupte
Ihm gefallen und lagen umher auf dem Boden zerstreuet,
Auch der schwere Krug mit der abgenützeten Henke
Lag daneben, halb umgestürzt. Sie schlichen zum Alten
Schüchtern, und banden ihn mit seinen eigenen Kränzen.
Denn er hatte schon oft ein Lied zu singen gelobet,
Und ihre Hoffnung getäuscht. Auch Aegle gesellt als Gehülfinn
Sich zu ihnen, Aegle, die schönste Najad', und bestrich ihm,
Als er eben erwacht, die Stirne mit blutigen Maulbeern.
Lachend des schelmischen Streichs sprach er: was sollen die Fesseln?
Jungen, bindet mich los! genug daß ihr mich berückt habt.

Hört

4) Im Original Mnasylos. Die bequemere Aussprache wird das eingeschobene e entschuldigen.

Hört die versprochenen Lieder! euch lohn' ich mit Liedern, doch die da
Will ich anders belohnen. Darauf begann er zu singen.
Siehe da hüpften das Wild und die Faunen nach seinem Gesange,
Und es bewegten sich die Wipfel der mächtigen Eichen.
Nicht der Parnassische Fels freut sich so innnig des Phöbus,
Ismar und Rhodope 5) bewundern so sehr nicht den Orpheus.
Denn er sang, wie in der unermesslichen Leere
Sich der Urstoff der Erde, der Luft, des Wassers und reinen
Feuers vereinigt habe, wie alles hieraus entstanden.
Wie sich der junge Erdkreiß geformt, und wie dann der Boden
Vest zu werden, den Fluthen des Nereus 6) Grenzen zu setzen,
Und seine Oberfläch' allmählig zu bilden begonnen.

Wie

5) zwey Berge in Thracien, dem Vaterlande des Orpheus.

6) Der Meergott statt des Meeres selbst.

Wie bey dem Anblick der neuen Sonne die Länder erstaunet,
Wie ein Regen gefallen von aufgestiegenen Wolken,
Und wie zuerst die Wälder hervorgekommen, wie einzeln
Auf den fremden Gebirgen umhergeirret die Thiere.
Ferner sang er vom Steinwurf der Pyrrha 7) von der Regierung
Des Saturns 8) vom Gevögel des Kaukasus und von dem Diebstahl
Des Prometheus 9). Darauf, an welcher Quelle die Schiffer

---

7) Pyrrha und ihr Gemahl Deukalion waren allein nach einer grossen Ueberschwemmung in Thessalien übrig geblieben. Auf den Ausspruch des Orakels warfen sie Steine hinter sich, woraus, wie die Fabel erzählt, Menschen entstunden, die das Land wieder bevölkerten.

8) Zu den Zeiten des Saturns war das goldne Weltalter.

9) Vom Prometheus wird erzählt, er habe einst den Jupiter betrogen, indem er ihn unter zwey Ochsenhäuten, davon die eine mit Knochen, die andere mit Fleisch gefüllet war, habe wählen lassen. Der Gott wählt die erste, und wie er den Irrthum gewahr wird, ent-

Einst den Hylas 10.) verlohren und wie sie suchend ihm riefen,
Daß es Hylas! Hylas! zurück von dem Ufer erschallte.
Auch Pasiphaen 11) (sie wäre glücklich gewesen,
Hätt' es keine Heerden von Rindern gegeben) beklagt' er,
Daß ein weißer Stier sie entflammte zu brünstiger Liebe.

---

zieht er aus Rache den Menschen das Feuer. Prometheus aber bringt es wieder auf die Erde, indem er, mit Hülfe der Minerva, eine Fackel am Sonnenwagen anzündet. Zur Strafe wird er an den Berg Kaukasus in Asien geschmiedet, und ein Geyer nagte daselbst beständig an seiner Leber, bis ihn Herkules endlich erlöste.

10.) Er war ein treuer Gefährte des Herkules und einer von den Argonauten, oder den Helden, welche das goldne Vließ in Kolchis holten. Er verirrte sich, da er unterwegs in Jonien ans Land gestiegen war und ertrank in einem Brunnen. Herkules stiftete ihm zu Ehren ein Fest, wobey dreymal Hylas! in die Brunnen gerufen wurde.

11.) Sie soll die Gemahlin Minos, Königs von Kreta gewesen seyn, und den Minotaurus, ein Geschöpf, halb Mensch und halb Stier, gebohren haben.

Ach Unglückliche! welche Thorheit hat dich verblendet!
Prötus Töchter 12.) erfüllten das Feld mit vermeyntem Gebrülle,
Und befürchteten, ihr Nacken müßte den Pflug ziehn;
Wähnten auch auf der glatten Stirne Hörner zu fühlen;
Aber gegen ein Thier entbrannte doch keine von ihnen.
Ach Unglückliche! du irrest umher auf den Bergen,
Während jener auf Blumen, im Schatten des dunkelen Eichbaums,
Ruhig liegt und wiederkäuet die nahrhaften Kräuter,
Oder unter der Heerd' einer anderen Buhlerinn nachgeht.
„Nymphen! 13) versperret itzt die Pfade des Waldes wenn etwa

„Mei-

12) Sie wurden von der Juno, welcher sie den Rang der Schönheit streitig machen wollten, wahnsinnig gemacht, und glaubten, sie seyen in Kühe verwandelt worden.

13.) Pasiphae wird hier redend eingeführt.

„ Meine Augen die Spur des irrenden Stieres entdeckten.
„ Kühe bringen vielleicht ihn, gelockt von der grünenden Weyde,
„ Oder von der Heerde zu den Gortynischen Ställen 14)
Drauf besang er das Mädchen, das von den Hesperischen Aepfeln 15)
Sich

14.) Gortyna war eine Stadt in Kreta. Pasiphae wünscht, der Stier möchte zu den Gortynischen Ställen, d. i. zu den Ställen ihrer Heerden gelockt werden. Zu ihren Zeiten machten Viehheerden einen beträchtlichen Theil von dem Reichthum eines Fürsten aus.

15.) Atalanta, die Tochter eines griechischen Fürsten, war sehr schön und hatte viele Freyer. Sie erbot sich, denjenigen anzunehmen, der sie im Wettlauf überwinden würde, wäre sie aber Siegerinn so müßte er sterben. Verschiedene Freyer waren auf diese Art umgekommen, bis endlich Hippomenes auf folgende Weise den Preiß erhielt. Er bekam von der Venus einige goldne Aepfel aus den Gärten der Töchter des Hesperus. Von diesen Aepfeln ließ er unter dem Wettlauf zu verschiedenen Zeiten einen in die Laufbahn fallen. Atalanta hob sie begierig auf, verweilte sich dadurch, und kam zu spät ans Ziel.

Sich verblenden ließ. Alsdann, wie Phaetons Schwestern 16)
Ueberzogen wurden mit moßigter Rind', und in schlanke
Erlen verwandelt, standen. Hierauf, wie von den neun Schwestern 17)
Eine auf den Aonischen Berg 18) den Gallus 19) geführet
Als er wandelte am Ufer des Flusses Permessus 20)

Wie

---

16.) Phaeton war ein Sohn Apolls. Er erschlich von seinem Vater die Erlaubniß, auf einen Tag den Sonnenwagen zu führen. Die Pferde aber rissen aus und rennten mit dem Sonnenwagen so nah an die Erde, daß diese schon anfing zu brennen. Jupiter stürzte den Jüngling durch einen Donnerkeil herab. Er wurde von den Nymphen begraben. Seine Schwestern konnten seinen Tod nicht verschmerzen, und wurden bey seinem Grabmal in Bäume verwandelt.

17.) d. i. eine von den neun Musen.

18.) Der Helikon in Böotien. Die ersten Bewohner dieser Landschaft waren die Aonen; daher die Benennung.

19.) Ein Römischer Dichter.

20.) Er entsprang auf dem Helikon.

Wie sich vor ihm das Chor des Phöbus erhoben und wie ihn
Linus 21), der Hirte, geschmückt mit Kränzen von Blumen und Epheu,
Angeredet hab' in einem göttlichen Liede:
„Diese Flöte nimm hin als ein Geschenk von den Musen.
„Vormals ward sie von ihnen dem Greise von Askra 22) ertheilet,
„Der mit ihrem Gesang die Bäume den Bergen entlockte.
„Singe du mit dieser den Ursprung des Grynischen Haynes, 23)
„Daß sich seiner Apoll vor allen übrigen rühme.
Soll ich noch sagen, was er von der Tochter des Nisus 24) gesungen,

21.) Dieses Dichters ist schon oben Ekl. 4. erwähnt worden.

22) Hesiodus. Askra, sein Geburtsort, lag in Böotien.

23) Grynium lag in Aeolien, und hatte einen Tempel und Orakel des Apollo. Vermuthlich war Gallus Willens, den Ursprung dieses Orakels zu besingen.

24) Sie war eine schöne Nymphe und hieß Scilla. Glaukus, ein Seegott, verliebte sich in sie, wurde aber von ihr abgewiesen. Er wandte sich daher an die Circe, eine berüchtigte Zauberinn, und verlangte ihren Beystand in

Deren weisse Hüften mit bellenden Ungeheuern
Schröcklich umgürtet waren, und die den Dulichischen 25) Schiffen
Jammer bereitete, da sie in der Tiefe des Meerschlunds
Ach! die bebenden Schiffer durch ihre Hunde zerfleischte,
Oder wie er gesungen von dem verwandelten Tereus 26)



---

seiner Liebschaft. Diese aber verliebte sich selbst in ihn, und als sie keine Gegenliebe fand, so brachte sie es, um sich zu rächen, durch Zauberey dahin, daß, als Scylla sich einst badete, ihr Oberleib in einen Felsen, ihre Hüften aber in bellende Hunde verwandelt wurden.

25) Den Schiffen des Ulysses, welchem Dulichium, eine Insel bey Griechenland gehörte. Als er an dem Aufenthalt der Scylla, zwischen Sicilien und Italien vorbeyschiffte, zerriß sie etliche von seinen Leuten, d. h. sie kamen in dem daselbst befindlichen Meerstrudel um, welcher Scylla genennt wird.

26) Tereus, König von Thracien hatte Progne die Tochter Pandions, eines Fürsten von Athen zur Gemahlin. Nachdem sie einige Jahre bey ihm gelebt hatte, wünschte sie ihre Schwester Philomele bey sich zu haben. Te=

Welches Mahl und welch ein Geschenk für ihn Philomele
Zubereitet, mit welchen Flügeln 27) die Arme von ihrer
Woh=

---

reus reisete nach Athen, und holte sie ab. Unterwegs aber schändete er sie und sperrte sie in ein, ihm zugehöriges, abgelegenes Haus, und schnitt ihr die Zunge weg, damit sie sein Verbrechen nicht verrathen könnte. Bey seiner Nachhauskunft gab er vor, sie sey gestorben. Philomela aber stickte die tragische Begebenheit auf ein Tuch, und schickte es der Progne heimlich zu. Diese fand hierauf Gelegenheit, ihre unglückliche Schwester zu sich zu bringen. Sie hatte einen kleinen Sohn von ihrem Gemahl, Namens Itys. Diesen tödeten die beyden Schwestern, um sich zu rächen, und setzten ihn dem Tereus stückweise gebraten vor. Zuletzt zeigten sie ihm den Kopf seines getödeten Sohnes. Bey diesem Anblick gerieth er in den heftigsten Zorn und lief den beyden Schwestern wüthend nach. Progne aber wurde plötzlich in eine Schwalbe, Philomele in eine Nachtigall, und Tereus selbst in einen Wiedhopf verwandelt.

27) d. i. in welchen Vogel verwandelt, sie weggeflogen sey.

Wohnung hinweg geflogen, und in die Wildniß geeilet?
Alles, was einst den Phöbus Eurotas, der Glückliche, singen
Hört' und seinen Lorbeern befahl zu behalten, 28) das alles
Sang Silen. Aus den Thälern erschallte sein Lied zu den Sternen,
Bis sich Hesperus zeigt' und die Schaf' in die Ställe zu sammlen,
Und zu zählen gebot 29). Ungern sah ihn itzt der Olympus.

---

28) Eurotas war ein Fluß im Lacedämonischen Gebiet, an dessen Ufern viele Lorbeerbäume standen. Nach mythologischen Begriffen konnten Flüsse und Bäume um so leichter personificirt werden, weil nach denselben jeder Fluß einem gewißen Flußgott, und jeder Baum einer Nymphe zugehörte; und so werden auch hier unter dem Fluß und den Lorbeerbäumen die Gottheiten dieser Dinge verstanden.

29) Sorgfältige Landwirthe pflegten ihre Schafe, wenn sie des Abends heim kamen, immer zu zählen. S. 3te Ekl. V. 34.

Ueber

## Ueber die sechste Ekloge. *)

Diese Ekloge besteht aus drey Theilen. Der erste enthält eine Anrede an den Varus; der zweyte eine gewisse Begebenheit, welche die Veranlassung zu dem dritten Theil, dem Gesange Silens ist.

Im ersten Theil entschuldiget sich der Dichter bey dem Varus, daß er ihm ein leichtes Gedicht widme. Apollo selbst, sagt er, habe ihm gerathen, in der Sphäre des Hirtengedichts zu bleiben. Allein im Folgenden ist Virgil dieser Ermahnung nicht getreu geblieben. Denn was Silen von dem Ursprung der Dinge singt, ist für ein deductum Carmen, d. h. für ein leichtes Schäfergedicht zu philosophisch und erhaben.

Die Veranlassung zu dem Gesange Silens ist vortrefflich ausgedacht, und eben so schön und mahlerisch dargestellt. Der berauschte Silen

*) Einige der hier folgenden, Anmerkungen sind schon in Hrn. Ramlers Batteux, am Ende des ersten Theils befindlich.

len mit seinem Kruge neben sich, die beyden Satyre und Aegle machen eine Gruppe aus, welche den grössten Mahler reitzen könnte, nach dem Pinsel zu greiffen. In den zehn Eklogen Virgils wüßte ich kein lebhafteres und schöneres poetisches Gemählde, als dieses.

Daß der Dichter den Silen nicht selbst singend einführt, sondern den Gesang desselben nur Auszugsweise erzählt, scheint eine gewisse Schwerfälligkeit oder Mangel an Geschmeidigkeit verursacht zu haben. Freylich wird auf der andern Seite dieses gewonnen, daß dem Leser in der Kürze mancherley Geschichten und Bilder, und zwar meist solche, welche die Phantasie rühren, ins Gedächtniß zurückgeführt werden; allein wem diese Geschichten aus der Mythologie nicht bekannt sind, für den geht das meiste von dem Reitzenden des erzählten Gesanges verlohren, und auch dem, welchem sie bekannt sind, möchte doch wohl auffallend seyn, daß einige derselben ohne allen poetischen Schmuck nur mit wenigen Worten berührt werden, da hingegen die Geschichte der Pasiphae so weitläufig

erzählt wird. Auch ist Gallus hier, mitten unter den mythologischen Personen eine fremde Erscheinung. Doch muß man dem Dichter zugestehen, daß er auf solche Art diesem Manne wirklich ein sehr feines Lob beygelegt, und also seinen Endzweck erreicht habe.

Sieben=

# Siebente Ekloge. Melibôus.

## Inhalt.

Daphnis und zwey junge Hirten, Korydon und Thyrsis kommen unter einem schattichten Eichbaume zusammen. Die beyden letzteren stimmen einen Wechselgesang an, zu dessen Anhörung Daphnis den Melibôus herbeyruft.

Im Schatten einer kraußen Eiche, die
Ein kühles Lüftgen sanft durchsäuselte,
Lag Daphnis jüngst. Zu ihm gesellten sich
Zwey Hirten, Korydon und Thyrsis, beyde
Arkadier und blühnde Jünglinge,
Und gleich geschickt im Wettgesang zu streiten.
Sie trieben ihre Heerden hier beysammen,
Die Schafe Thyrsis, Korydon die Ziegen.
Indem ich sorgsam junge Myrtenbäumchen
Vor künft'gem Frost verwahre, hatte sich
Mein schönster Ziegenbock dorthin verlaufen.
Ich ging, ihn aufzusuchen. Da erblickte

Von

Von ferne Daphnis mich, und rief mir zu:
Hier, Melibôus! hier komm her! dein Bock
Und deine Ziegenlämmer sind gefunden.
Komm, wenn du dich ein wenig säumen kannst,
Und setze dich zu uns. Hier ists so kühl,
Und Bienen sumsen um des Baumes Wipfel;
Auch werden hier am Schilfbewachsnen Ufer
Nun bald die Stiere sich zur Tränke sämmlen.
Was sollt' ich thun? Wer, dacht' ich, wird indessen
Zuhaus die abgewöhnten Lämmer mir
In ihre Hürden sperren? Aber doch
Ists auch der Mühe werth, den schönen Streit
Des Korydon und Thyrsis anzuhören;
Sie rüsten sich ja schon zum Wettgesang.
Wohlan, ich will mir diese Lust nicht rauben.
Nun fingen dann die beyden Jünglinge
In wechselsweisen Versen an zu streiten.
Du willst, o Muse! daß ich sie erzähle:
Dieß sind sie. Erst sang Korydon, dann Thyrsis.

Korydon.

Ihr, die ich liebe, ihr Musen! o gebt mir die Gabe zu singen,
Wie ihr meinem Kodrus sie gabt, dem nächsten an Phöbus

Im

Im Gesange; wo nicht, so soll meine Flöte in Zukunft
Ruhen, und stumm an diesem geheiligten Fichtenbaum hängen. 1)

Thyrsis.

Schmückt, Arkadiens Hirten! schmückt mir die Scheitel mit Epheu,
Mir, dem keimenden Dichter, daß Kodrus berste vor Mißgunst;
Oder sprech' ich zu stolz, so bekränzt mich mit heiligen Kräutern,
Daß die mißgünstige Zunge dem künftigen Dichter nicht schade.

Korydon.

Dieses ast'ge Geweyh, und diesen borstigen Schweinskopf
Weyht dir, Schwester Apolls! mein kleiner Mykon; und wenn du
Meine Wünsche erhörst, so soll dein Bildniß von Marmor
In Jagdkleidung mit rothen Halbstiefeln, aufgestellt werden.

Thyrsis.

Der du des Armen Gärtgen beschützest, Priapus! du bist schon

Mit

1) Ein Zeichen der Traurigkeit, wie schon aus Ps. 137. V. 1, 2. zu ersehen ist.

Mit einem Topf voll Milch nebst Kuchen jährlich zufrieden.
Zwar in Marmor hab ich schon längst dein Bildniß errichtet;
Aber gülden soll's seyn, wenn du die Heerde mir segnest.

Korydon.

Die du mir lieblicher bist, als duftender Thymian, weißer,
Als der Schwan, und schöner als Epheu, o Galathea!
Gilt noch dein Korydon etwas bey dir, so komm diesen Abend,
Wenn von der Weyde das Vieh zu seinen Ställen zurückkehrt.

Thyrsis.

Bitterer will ich dir seyn, Galathea! als Wermuth, verhaßter
Als die stechende Distel, verachtungswerther als Sumpfgras,
Wenn die Sehnsucht nach dir nicht diesen Tag mir zum Jahr macht.
Fort, meine Stiere, nachhaus! ich muß, ich muß zu ihr eilen.

Korydon.

O ihr bemoste Quellen! ihr zarte kraftvolle Kräuter!

Von

Von des lichten Gebüsches unstäten Schatten umwanket,
Kühlet und stärkt meine Heerden: es kommt der brennende Sommer,
Und schon keimen die Knospen hervor aus der saftigen Rebe.

Thyrsis.

Hier am wärmenden Herd, wo die Flamme vom harzigen Kienholz
Fröhlich lodert, und rings die Balken mit Ruse bedeckt sind,
Hier bekümmer' ich mich um des Nordwinds Sausen so wenig,
Als der Wolf um die Menge der Schafe, der Strohm um die Ufer 2).

Korydon.

Reif sind des kraußen Wachholders Beeren und die Kastanjen,
Milde Früchte entfallen den niedergebogenen Aesten;
Alles lächelt umher! Jedoch entwich Amaryllis
Diesen Fluren, dann würden auch selbst die Flüsse versiegen.

Thyr-

2) Wenn er anschwillt und austritt.

Thyrsis.

Dürr ist das Feld, es schmachten der Blumen welkende Häupter,
Dürr und entblättert stehn die Rebenhügel des Bacchus:
Aber wie meine Phyllis erscheint, so grünet die Gegend,
Und in erquickendem Regen sinkt Jupiter nieder vom Himmel.

Korydon.

Herkules hat sich die Pappel, Jacchus den Weinstock erwählet
Und die lächelnde Venus die Myrte, den Lorbeer Apollo;
Aber den Haselbusch liebt meine Phyllis; so lang sie ihn liebet,
Muß ihm der Lorbeer Apolls und der Venus Myrtenbaum weichen.

Thyrsis.

Schmuck und Zierd' ist den Wäldern die Esche, den Gärten die Fichte,
Ufern der Bäche die Pappel und hohen Gebirgen die Tanne;
Aber kommt Doris zu mir, dann ziert sie mehr meine Hütte,
Als die Esche den Wald, die schlanke Fichte den Garten.

Me-

Melibôus.

Dieß war der beyden Hirten Wettgesang,
In welchem Korydon der Sieger blieb.
Dir, Korydon! geb ich seit diesem Tage
Den Preiß vor allen Sängern auf der Flur.

## Ueber die siebente Ekloge.

Der erste Theil dieser Ekloge, der die Veranlassung zu dem Wechselgesang des Korydon und Thyrsis beschreibt, ist ganz idyllenmäsig, schôn und natürlich. Der Dichter führt, so wie in der 5ten Ekloge, die Phantasie des Lesers gleich Anfangs an einen angenehmen Ort, nehmlich unter einen schattichten Baum, in dessen Zweige sanfte Winde spielen und Bienen sumsen, nicht weit von dem Ufer eines Flusses, wohin das Vieh zur Tränke kommt. Hier befindet sich Daphnis nebst den beyden jungen Hirten. Melibôus kommt dazu; nicht ut deus ex machina; sondern die Veranlassung seiner Dazwischenkunft ist natürlich, ländlichschön und wohl ausgedacht, so daß dadurch die ganze Scene ein besonderes Leben gewinnet. Nur ver-

verursachet der 16te Vers einige Undeutlichkeit:

> Et certamen erat, Corydon cum
> Thyrside, magnum.

Der Dichter redet hier, als ob der Wettgesang schon wirklich angegangen wäre, da es doch im 18ten Vers heißt:

> Alternis igitur contendere versibus
> ambo
> Coepere.

Der Wechselgesang der den 2ten Theil dieser Ekloge ausmacht, muß, im Ganzen genommen, dem in der 3ten Ekloge nachstehen. In lezterem tragen die Sänger ihre Einfälle jedesmal nur in zweyen Versen vor. Dadurch wird die Phantasie öfter von neuem gereizt, der Gesang wird reicher an Bildern und Gedanken; und diese werden minder gedehnt; und man wird finden, daß sie in jener Ekloge demohngeachtet nicht unvollendet und kraftlos, sondern meist reitzend, naiv und körnicht sind. Sie scheinen ganz aus einer frohen Laune und frey herum schwärmenden Phantasie herzukommen, und gewinnen dadurch um so viel mehr das Anse-

sehen, als ob sie wirklich aus dem Stegreif wären gesungen worden. Hingegen die Einfälle der Sänger in gegenwärtiger Ekloge verrathen mehr Ueberlegung und künstliche Anordnung. Der 2te, 3te und 4te Absatz scheinen mir die unvollkommensten zu seyn. Der Gedanke im 2ten: „daß Kodrus berste vor Mißgunst" stimmt nicht mit den sanften Gesinnungen überein, die in dem Hirtengedicht herrschen sollen.

Ländlichschön sind die Geschenke, welche im 3ten Absatze der Diana versprochen werden: ein borstiger Schweinskopf, ein astiges Hirschgeweyh. Man merkt freylich, daß es nun die Absicht des Sängers ist, ihr, wenn sie seine Bitte erhören würde, eine Gabe zu geloben, die gegen jene beyden erstern in Ansehung des Werths abstechen soll; aber allzukostbar ist doch wohl in diesem Fall eine polirte marmorne Bildsäule. Die versprochene Gabe würde idyllenmäßiger gewesen seyn, wenn sie nicht ein Werk der Kunst, sondern vielmehr der Natur gewesen wäre.

Im 4ten Absatze sagt Thyrsis: Priap, als der Beschützer des Ackers armer Landleute sey

schon

schon zufrieden, wenn ihm jährlich ein Topf mit Milch und einige Kuchen geopfert würden; aber um den Gegensänger zu übertreffen fährt er fort: er habe zwar einstweilen von Marmor das Bildniß des Priap verfertigen lassen; allein sogar ein goldnes wolle er ihm aufrichten lassen, wenn er seine Heerde seegnen würde. Dieß klingt zu prahlerisch in dem Munde eines Hirten, und fällt ins Uebertriebene. Die folgenden Absätze sind schöner und dem Hirtengedicht angemessener. Nur im 45sten Vers (somno mollior herba) möchte wohl die Vergleichung des Sanften der Kräuter mit dem Sanften des Schlummers nicht die passendste seyn; und dann werden wieder im 55sten und 67sten Vers statt einer geliebten Hirtinn, ein Alexis und Lycidas genennt.

Vom 37sten Vers an stechen die Einfälle der Sänger gut gegen einander ab, und enthalten, besonders vom 45sten bis zum 60sten Vers angenehme Bilder.

Am Ende erklärt Meliböus den Korydon für den Sieger: vielleicht, weil er mehr Bescheidenheit, als Thyrsis, gezeigt hatte.

# Achte Ekloge. Die Zauberinn.

## Inhalt.

Nach einer Anrede an den Asinius Pollio folgen zwey Gesänge von zweyen Hirten. Der erste klagt über seine gewesene Geliebte, die ihm untreu geworden und einen Nebenbuhler vorgezogen hatte. Der andere führt in seinem Gesang eine Weibsperson redend ein, welche ihren Liebhaber, der sie verlassen, durch Zauberkünste zurückzuführen sucht.

Dieß sind die Lieder Damons und Alphesibôus, der Hirten.
(Als sie sangen, da horchten, der süßen Weyde vergessend,
Mit Verwundrung die Rinder, die Thiere der Wildniß erstaunten,
Und es hemmten die Bäch' ihren Lauf, diese Lieder zu hören.)
Singen will ich die Lieder des Damons und Alphesibôus.

Aber du 1) der du itzt vielleicht des breiten Timavus 2)
Steile Ufer ersteigst, oder an Illyriens Küste
Landest, wenn, wenn kommt dann der Tag, an welchem ich deine
Thaten besingen, deine Gedichte, würdig der Muse
Eines Sophokles, rühmen kann den Völkern der Erde.
Angefangen hab ich von dir, dir sey auch das Ende
Meiner Muse geweyht 3). So nimm dann hin meine Lieder,
Die ich auf dein Geheiß begonnen, und laß diesen Epheu
Um den Siegeslorbeerkranz deines Hauptes sich winden. 4)

Kaum

1) Asinius Pollio.

2) Ein Fluß, nicht weit von Aquileja, an der Küste des Adriatischen Meeres.

3) Solang meine Muse singt, soll sie deinen Ruhm verbreiten.

4) Erlaube, daß ich durch dieß ländliche Gedicht den Ruhm, den du durch deine Siege erworben, vermehren helfe.

Kaum war die Dämmrung der kühlen Nacht vom Himmel gewichen,
Und noch glänzt' auf den Wiesen der Thau, für die Heerden erquickend;
Als, an eine Ulme sich lehnend, Damon dieß Lied sang:

Damon.

Morgenstern, du Verkünder des lieblichen Tages, erscheine!
Ich indessen will klagen; denn mit geheuchelter Liebe
Hat mich Nisa getäuscht, und noch in der letzten Stunde
Fleh ich sterbend die Götter an, die Götter, die fälschlich
Zeugen sich nennen liessen bey Nisas Schwüren der Liebe.
Sing ein mänalisches Lied mit mir, o du meine Flöte!
Mänalus 5) ist bedeckt mit schallenden Haynen und Fichten,
Die, von den Lüften durchweht, schwermüthig rauschen. Dort hört man
Immer die Lieder liebender Hirten und Pans, der am ersten

Wuß-

5) Ein Berg in Arkadien.

Wußte des Schilfes Röhren zu einer Flöte zu nützen.
Sing ein Mänalisches Lied mit mir, o du meine Flöte!
Mopsus und Nisa ein Paar? — Was sollten denn Liebende nun nicht
Hoffen können? Bald werden sich Pferde paaren mit Greiffen,
Oder mit Hunden zur Quelle kommen die schüchternen Rehe.
Mopsus, schnitze die Hochzeitfackeln! dir führt man die Braut zu.
Streue Nüsse 6); zu deiner Lust geht der Abendstern unter
Sing ein Mänalisches Lied mit mir, o du meine Flöte!
Du, eines solchen Bräutigams werth, da du jeden verachtest,
Da meine Flöte dir, und meine Ziegen verhaßt sind,
Und mein hängender Bart und buschigte Augenbraunen,
Meynst du, es kümmer' auch keinen Gott die Sache der Menschen.
Sing

6) Bey den Römern warf der Bräutigam Nüsse unter die anwesenden Knaben.

Sing ein Mänalisches Lied mit mir, o du meine Flöte.
Als du ein Kind noch warst, da sah ich in unserem Garten
Thauigtes Obst dich pflücken mit deiner Mutter. Ich führt' euch
Zu dem besten. Zwölf Sommer hatt' ich schon damals gesehen,
Und schon konnt' ich vom Boden die untersten Aestchen erreichen.
Ach, wie blickt' ich nach dir! und weh mir, wie ward ich bethöret!
Sing ein Mänalisches Lied mit mir, o du, meine Flöte!
Ja nun weiß ich, wer Amor sey: auf den schröcklichsten Klippen
Fremder Gebirge ward er gezeugt: ein grausamer Knabe!
Nicht von menschlicher Art, und ohne der Menschen Gefühle.
Sing ein Mänalisches Lied mit mir, o du meine Flöte!
Er hat jene Mutter 7) gelehrt, mit dem Blute der Kinder
Ihre

7) Medea, Gemahlinn des Jasons, der das goldne Vließ geholet hatte. Aus Eifersucht welche ihr Gemahl durch seine Liebe gegen

Ihre Hand zu beflecken; doch auch diese Mutter war grausam.
Wie? war sie schuldiger noch, als der widerwärtige Knabe?
Grausam war der Knab' und du, o Mutter! warst grausam.
Sing ein Mänalisches Lied mit mir, o du meine Flöte!
Künftig soll dann der Wolff vor den Schafen fliehen, der Eichbaum
Goldne Aepfel tragen, Narcissen blühen auf Erlen,
Aus der Rinde der Weiden soll Gummi schwitzen, es singe
Schwan und Eul' um die Wett' es werde Tityrus Orpheus,
Orpheus sey er im Wald und unter Delphinen Arion.
Sing ein Mänalisches Lied mit mir, o du meine Flöte!
Alles werd itzt zur offenen See! lebt wohl, o ihr Wälder!
Stürzen will ich mich von der hohen Spitze des Felsen

In

---

Kreusa rege gemacht hatte, brachte sie ihre eigenen, mit ihm gezeugten, Kinder ums Leben.

In die Fluten hinab. Dieß nimm zum letzten
Geschenk hin!
Schweige Mänalisches Lied! schweig itzt o du
meine Flöte!
So sang Damon. Ihr Musen! sagt mir des
Alphesiböus
Gegengesang; denn wir vermögen nicht alles in
allem.

## Alphesibôus.

Hole mir Wasser herbey, und schlinge das Band
um den Altar,
Dann zünd heilige Kräuter an, und erlesenen
Weyhrauch,
Daß ich das kalte Herz meines Liebsten durch
magische Künste
Zu bezwingen suche. Hier müssen Beschwörun-
gen helfen.
Mein Beschwören bring aus der Stadt dich,
Daphnis! zurücke.
Bannen Beschwörungen doch auch selbst den
Mond von dem Himmel,
Und durch sie verwandelte Circe Ulysses Ge-
fährten.
Durch Beschwören zerplatzt auf dem Rasen die
giftige Otter.
Mein Beschwören bring aus der Stadt dich,
Daphnis zurücke.

Erst umwind' ich dich mit drey Bändern von dreyerley Farbe,
Dreymal trag ich hierauf dein Bildniß um diesen Altar;
Denn es ist die ungleiche Zahl beliebt bey der Gottheit.
Mein Beschwören bring aus der Stadt dich, Daphnis! zurücke.
Knüpf' Amaryllis, drey Knoten in Bänder von dreyerley Farbe,
Knüpfe sie hurtig und sprich: ich mache Fesseln der Venus.
Mein Beschwören bring aus der Stadt dich, Daphnis! zurücke.
Wie an der nehmlichen Glut dieß Bild von Thon sich verhärtet,
Dieses wächserne schmilzt; so die Lieb' im Herzen des Daphnis 8).
Streue das Opfermehl, und zünde mit brennendem Harze
Diese Reiser von Lorbeer an: die Liebe zu Daphnis
Brennt mich: dem Daphnis zur Glut will ich diesen Lorbeer verbrennen.

Mein

8) Gegen Nebenbuhlerinnen werde er gefühllos, gegen mich soll er vor Liebe zerschmelzen.

Mein Beschwören bring aus der Stadt dich, Daphnis! zurücke.
Wie eine Kuh, die über die waldichten Höhen sich müde
Läuft, zu suchen den Stier, und zuletzt am Wasser ins Schilf sinkt,
Abgemattet, und nicht an Nacht und Rückkehr gedenkend;
Solch ein Feuer müsse das Herz des Daphnis ergreiffen,
Und dann sey's meine Lust, ihn schmachten zu lassen vor Liebe.
Mein Beschwören bring aus der Stadt dich, Daphnis! zurücke.
Diese Kleider ließ mir der Ungetreue zur Beute,
Pfänder einst seiner Liebe! Hier scharr' ich sie unter die Schwelle,
Dir, o Erde! befehl ich sie an; sie binden mir Daphnis.
Mein Beschwören bring aus der Stadt dich, Daphnis! zurücke.
Diese Kräuter und diese in Pontus gesammleten Gifte
Hat mir Möris gegeben: reich ist an Giften der Pontus 9).

Mö-

9) Eine Landschaft am schwarzen Meere in Kleinasien.

Möris wurde durch sie, das hab' ich selber gesehen,
Oft zum Wehrwolff, und dann schlich er umher in den Wäldern,
Geister zwang er oft herauf aus der Tiefe der Gräber,
Oft verbannte er auch die Saaten in andere Felder.
Mein Beschwören bring aus der Stadt dich, Daphnis! zurücke.
Trag diese Asche hinaus, Amaryllis! und streue sie rücklings
In den Bach; doch sieh nicht zurück: dieß soll mir den Daphnis
Zwingen; der fraget nichts nach Beschwörnngen, nichts nach den Göttern.
Mein Beschwören bring aus der Stadt dich, Daphnis! zurücke.
Sieh, indem ich verweile, die Asche vom Altar zu nehmen,
Flackert die zitternde Flamme nochmals von selbst in die Höhe.
Ist's vielleicht ein glückliches Zeichen? Wer weiß? jedoch etwas 10)
Muß

10) Nach dieser Interpunction:
— — — — — — bonum sit,
Nescio. Quid (aliquid) certe est:

Muß es bedeuten, und horch! mein Hylax bellt
an der Thüre.
Soll ich es glauben? wie? oder träumen Ver-
liebte auch wachend?
Schweigt, Beschwörungen, schweigt! aus der
Stadt kommt Daphnis zurücke.

## Ueber die achte Ekloge.

Der Dichter kündigt das, was er in dieser Ekloge singen will, auf eine lebhafte Weise an. Allein die plötzliche Unterbrechung durch die Anrede an den Befehlshaber einer kriegerischen Flotte, nebst dem Wunsch des Idyllendichters, die Thaten dieses Helden bald besingen zu können, macht nicht den angenehmsten Eindruck. Und so ist es, mehr oder weniger, mit all denen Stellen beschaffen, in welchen Virgil vornehmen Römern ein Kompliment macht.

Die Gesänge des Damon und Alphesiböus sind, wie sich aus dem Wort certantis im 3ten Vers schliessen läßt, eine Art von Wettgesang, wobey aber die Sänger nicht die Erlangung eines vestgesetzten Preißes, sondern vielmehr eine

an-

angenehme Unterhaltung zum Endzweck haben. Die zwey Gesänge in der 5ten Ekloge sind von gleicher Art.

Die Beschreibung der Scene, auf welcher zuerst Damon singend auftritt, ist zwar kurz, sie hat aber doch etwas sehr reitzendes. Die Morgendämmerung, die kühle frische Luft, bethaute Wiesen mit weydenden Schafen bedeckt, und ein Hirte, der, an einen Baum gelehnt, ein klagendes Lied anstimmt, dieß zusammengenommen bringt, so wie es der Dichter ausgedruckt hat, ein sanftrührendes Bild vor unsere Phantasie.

Der herrschende Ton im Gesange Damons ist höchst leidenschaftlich. Wir haben schon in der 2ten Ekloge die Klagen eines verliebten Schäfers gehört. Auch sie waren voll Affect; aber dieser war doch von ganz anderer Art, als der in den Klagen Damons. Man wird finden, daß beyde ihren bestimmten, von einander verschiedenen Character haben. Der Ton, der in den ersteren herrscht, ist meist bittend und überredend, und verräth durchs Ganze ein leich-

leichtes sanguinisches Temperament, dem es mit den Worten: mori me denique cogis, nicht so ganz Ernst zu seyn scheinet; sondern von dem man vermuthen kann, daß die Hitze, so heftig sie auch Anfangs ist, bald wieder verrauchen werde. Ganz für diesen Character passend ist daher auch der Ausgang, wo sich der, Anfangs bis zum Sterben, Verliebte mit dem Gedanken wieder tröstet: „Gibts doch der Mädchen noch mehr, wenn dich diese Daphne verachtet.“ Hingegen die Klagen Damons sind weit ernsthafter, sie haben mehr einen tragischen Ton und verrathen durchaus ein Herz, welches die, durch Treulosigkeit der Geliebten, verursachte Quaal sehr tief fühlet, und alle Hofnung aufgegeben hat. Aeusserungen des Grams, des Unwillens und selbst einer gewissen Bitterkeit wechseln mit einander ab. Gleich anfangs stimmt der Sänger im Ton eines Unglücklichen an, der seinem nahen Tod, als dem Ende seines Kummers entgegensieht. Die gleich darauf folgende Beschreibung des Mänalus, eines Arkadischen Berges möchte vielleicht manchem Leser als eine nicht zur Sache gehö-

rende müßige Einschaltung vorkommen; allein da dieser Berg als ein Ort geschildert wird, wo man beständig das traurige Rauschen der Fichten und die Klagen liebender Hirten hört, so ist eine lebhafte Erinnerung und Erwähnung desselben der schwermüthigen Gemüthsverfassung des Sängers natürlich. Denn bey einer solchen Stimmung der Seele hängen wir gern dem Andenken derer Dinge nach, die unserm Kummer neue Nahrung geben.

Hierauf bricht er in eine etwas höhnische Verwunderung über die Ungleichheit zwischen Nisa und Mopsus, seinem Nebenbuhler, aus: sie schicken sich zusammen, wie das Pferd und der Greiff *) oder wie das Reh und der Hund. Aerger und Eiffersucht, die gewöhnlich dem Nebenbuhler wenig gute Eigenschaften zugestehen, geben ihm diese Vergleichungen ein; und sie passen um so mehr zu seinem Unwillen, indem durch sie sein Gegner entehrt, und zugleich der

*) Leser aus den jetzigen Zeiten würden, glaub ich, statt dieses fabelhaften Thieres, ein wirklich existirendes hier lieber sehen.

der treulosen Geliebte ein bitterer Vorwurf gemacht wird, daß sie einem Menschen wie Mopsus, den Vorzug gibt.

Darauf tadelt er sie wegen ihres Stolzes und Leichtsinns, und erinnert sie an die Strafe die sie von den Göttern zu fürchten habe.

Dann folgt eine wehmüthige Erinnerung des Tages, an welchem er sie zum erstenmal gesehen und zu seinem Unglück geliebt habe. Die Veranlassung ist schön ausgedacht und mit Zärtlichkeit geschildert.

Nun bricht er in bittere Klagen über Amorn aus. Der Gesichtspunct, aus welchem er den Gott der Liebe betrachtet und schildert, ist seinem Gemüthszustand völlig angemessen. Aber das poetische Verdienst der ganzen Schilderung würde besser in die Augen fallen, wenn der Dichter mehr bedacht hätte, daß er nur einen Hirten reden läßt, wenn er das Beyspiel von der Grausamkeit der Medea weniger ausgedehnet oder mit einem solchen, das sich in den Mund eines Hirten besser schickte, vertauscht hätte. Hr. Heyne sagt von dieser Stelle, sie falle etwas ins Unschmackhafte und Matte.

Hier-

Hierauf kommt dem Sänger nochmals die Ungleichheit, die zwischen Mopsus und Nisa herrscht, in den Sinn. Er kann es nicht verschmerzen, daß sie ihm einen so unwürdigen Nebenbuhler vorgezogen hat, uud er drückt diese Empfindung auf eine lebhafte Weise aus: jetzt nehmlich soll es ihn nicht mehr wundern, wenn sich auch die ganze Ordnung der Natur umkehrt.

Der Wunsch endlich, den er am Schluß vorbringt, daß sich die genze Gegend in eine Wasserfluth verwandlen soll, in die er sich vom Felsen hinabstürzen will, hat viel poetisches Feuer, und ist dem Character gemäs, der sich im Vorhergehenden zeigte.

Der Gedanke am Ende: „dieß nimm zum letzten Geschenk hin!" wird verschiedentlich erklärt. Einige Ausleger verstehen unter dem Geschenk den Gesang des Hirten, andere die Verkürzung seines Lebens, die er vorzunehmen im Begriff ist. Im ersteren Falle ist der Gedanke bey weitem nicht so stark, als im letzteren und schickt sich auch nicht wohl zu den Gesinnungen eines Verzweifelnden. „Ich mache mei-

meinem Leben ein Ende — siehe hier die letzte Gefälligkeit die ich dir erzeigen kann!" dieß ist im letzteren Fall der Gedanke. Vielleicht wäre er für die Idylle allzustark und bitter, wenn der Hirte nicht als ein Verzweifelnder erschiene.

Der Gesang des Alphesibôus stellt eine Weibsperson vor, die ihren untreuen Liebhaber durch Beschwörungen zu sich zu bannen sucht. Wenn es eine gegründete Forderung ist, daß der Idyllendichter unsere Phantasie auf eine angenehme und sanfte Art beleben soll; so können, dünkt mich, Zaubergesänge in dem Schäfergedicht keine sehr vortheilhafte Wirkung thun. Wenigstens vertragen sie sich nicht mit dem Sanften Lächelnden, das man in der Idylle erwartet. Auch wird in ihnen der Verstand meist zu sehr zurückgesetzt, und sein Verlangen, den Zusammenhang zwischen Mittel und Endzweck einzusehen, nicht genug befriedigt; die Phantasie allein wird in Thätigkeit gesetzt, aber nicht durch reitzende und gefällige Bilder, sondern meistens durch solche, die sich zu der wahren Idylle, wie groteske Karrikaturen zu einem schönen Lands-

schaftsgemählde, verhalten. Es ist freylich der Natur und Erfahrung nicht entgegen, daß Hirten auf zauberische Thorheiten verfallen; aber eben so gibt es noch viele Dinge, die zwar wirklich im Hirtenleben angetroffen werden; aber darum noch nicht tauglich sind, in der Idylle zu erscheinen, weil sie entweder gar nicht, oder doch nicht angenehm auf das Gemüth wirken.

Der gegenwärtige Zaubergesang ist allerdings nicht ohne poetisches Verdienst und Schönheiten: dahin gehöret, daß er die Wirkungen und Aeusserungen des Aberglaubens gut und natürlich darstellt; allein der Ideenkreis, in welchen er uns versetzt, harmonirt, dünkt mich, nicht mit demjenigen, in welchen wir durch die ächte Idylle versetzt werden. Gesetzt also: die Zaubergesänge seyen der Natur des Hirtengedichts nicht gerade zuwider; so ist doch wenigstens sehr zweifelhaft, ob sie der Bearbeitung des Idyllendichters werth sind.

# Neunte Ekloge. Möris.

## Inhalt.

Möris, ein Hirte, will nach Mantua gehen, um einige Ziegenlämmer dahin zu tragen. Unterwegs kommt ein anderer Hirte, Lycidas, zu ihm. Diesem klagt er, daß Menalkas, sein Herr, von Haus und Hof sey vertrieben worden. Indem sie von Menalkas sprechen, erinnern sie sich seiner Lieder, und wiederholen etliche abgebrochene Stücke aus denselben.

Dieser Menalk ist Virgil selbst. Seine Ländereyen waren ihm von den Soldaten weggenommen worden. S. Ekloge 1. Ein gewisser Centurio Namens Arrius hatte sie, wie Servius sagt, in Besitz genommen. Virgil verließ sich zwar auf das Versprechen des Augusts, daß er bey seinem Eigenthum solle geschützt werden, und wollte deswegen nicht weichen, allein er wäre von Arrius beynah getödet worden. Er suchte hierauf zum zweytenmal Hülfe zu Rom.

Um

Um aber indessen den neuen Besitzer von ferneren Gewaltthätigken abzuhalten, schickte er ihm einige Ziegenlämmer nach Mantua, wo er sich damals aufhielt, zum Geschenk.

## Möris. Lycidas.

Lycidas.

Wohin, o Möris, gehst du in die Stadt?

Möris.

Ach Lycidas! wer hätte das geglaubt?
So weit ist's noch gekommen, daß ein Fremdling
Uns Haus und Hof entrissen hat, und daß
Er sagen durfte: dieß ist jetzo mein,
Fort, machet Platz, ihr vorigen Bewohner!
Nun senden wir ihm traurig und aus Furcht,
Denn unsre Sach' ist mißlich, diese Böcklein.
O daß sie ihm auch nimmermehr gedeyhten!

Lycidas.

Ich hörte doch, von da an, wo die Hügel
Mit einem sanften Abhang allgemach
Sich in die Ebene verlieren, bis
Zum Fluß, und wo die alten Buchen, mit
Den morschen und zerbrochnen Wipfeln stehen,

Den ganzen Strich hab sich durch seine Lieder
Menalk erhalten.

Möris.

Ja so ging die Rede;
Doch diese Lieder, ach! im Kriegsgetümmel
Vermochten die so viel, als schwache Tauben,
Wenn sie der Habicht überfällt; und hätte
Die Krähe nicht vom hohlen Baum harab
Durch ihr Gekrächz, das stets auf Unglück deutet,
Vor jedem fernern Zwiste mich gewarnet,
Dann lebten wohl Menalk und ich nicht mehr.

Lycidas.

Wie? sollte jemand eine solche That
Begehen? Ach so wärest du, Menalk
Uns bald entrissen worden, und mit dir
Die süßen Lieder, die uns so ergötzen!
Wer würde nun die Nymphen so wie du
Besingen? so viel Blumen für sie streuen,
Und grüne Bäum' um ihre Quellen pflanzen?
Wer sänge solche Lieder, wie ich neulich
Dir abgehorcht, als du zu Amaryllis
Dem schönen uud geliebten Mädchen gingst?
Da sangst du: „Tityrus laß meine Ziegen
So lange weyden, bis ich wiederkomme,

Ich

(Ich geh nicht weit) und haben sie gewendet,
Dann laß sie trinken; aber hüte dich
Dem Bock zu nah zu kommen; denn der stösst."

Möris.

Ich hört' ihn auch den Anfang eines Lieds
Vom Varus singen: „Deinen Namen, Varus!
(Bleibt uns nur Mantua, o läg es nicht
So nahe bey dem unglückseligen
Kremona!) 1] deinen großen Namen wird
Bis zu den Sternen der Gesang der Schwäne
Verbreiten."

Lycidas.

Nun es müssen deine Bienen
Den Taxus meiden, deine Kühe stets
Vom Klee zurück mit vollem Euter kommen:
Jetzt laß uns singen, wenn du etwas weißt.
Auch mich versetzten in der Dichter Reyhe
Die Musen; ich hab Lieder aufzuweisen,
Mich nennen auch die Hirten einen Sänger;
Doch glaub ich ihnen nicht so schlechterdings.
Denn noch sang ich nichts, eines Varus würdig,
Noch eines Cinna: ähnlich einer Gans
War ich, die zum Gesang der Schwäne schnattert.

1] S. Ekl. 1. Inhalt.

Möris.

Ich selbst bin eben auf ein Lied bedacht,
Und habe mich schon hin und her besonnen.
Fiel mir's nur ein! es ist kein schlechtes Lied.
„Hier, Galathea! komm her, was spielst du dort in den Wellen?
Hier ist der Frühling schön, hier blühn am Rande des Baches
Bunte Blümchen, hier ist meine Grotte, dort gegen ihr über
Steht eine Pappel, und schattende Reben umschlingen den Eingang.
Komm, laß du dort die wilde Wogen das Ufer umbraußen!"

Lycidas.

Auch das war schön, das ich einmal dich, einsam
In einer heitern Nacht, hab singen hören.
Die Weise hab ich wohl behalten; aber
Der Worte kann ich mich nicht mehr entsinnen.

Möris.

Daphnis! was blickest du da nach dem Aufgang bekannter Gestirne?
Siehe, dort steht das Gestirn des Dionäischen 2) Cäsars,
Ein

2) Des Julius Cäsars Familie leitete ihr Ge-

Ein Gestirn, bey welchem die Saaten der Früchte sich freuen,
Und die Trauben sich röthlich färben auf sonnigten Hügeln. 3)
Daphnis! pflanze du Bäum', einst pflücken das Obst deine Enkel. 4)"
Es nimmt doch alles mit dem Alter ab,
Auch das Gedächtniß; denn ich weiß die Zeit,
Da ich als Knabe oft den ganzen Tag
Mit Singen zugebracht; und all die Lieder
Hab ich vergessen; selbst die Stimme fehlt
Dem Möris itzt: die Wölffe haben ihn
Zuerst erblickt 5). Jedoch Menalkas wird
Noch oftermals dir jene Lieder singen.

Dem

---

schlecht von der Venus her, die nach ihrer Mutter auch Dione genennt wurde. Daher dieser Beyname.

3) d. i. welches durch seinen Einfluß den Wachsthum und das Gedeyhen aller Früchte auf Feldern und Weinbergen befördert. Dieß Gestirn war ein Komet, der zu Augusts Zeiten erschien, und vom gemeinen Volk für die in den Himmel aufgenommene Seele des Cäsars gehalten wurde.

4) Möris bricht plötzlich ab, weil ihm das Uebrige nicht einfallen will.

5) Eine sprüchwörtliche Redensart, die sich auf den Wahn gründete, als ob derjenige die Stimme verlöhre, welchen ein Wolff eher erblickt als er den Wolff.

Lycidas.

Was helfen mir all die Entschuldigungen?
Dadurch wird mein Verlangen 6) nicht gestillt.
Sieh dort den See, wie er so ruhig liegt!
Die Luft ist still, kein Wind rauscht um uns her;
Auch haben wir den halben Weg gemacht:
Man sieht ja schon Bianors Grabmal. Komm,
Hier, wo der Landmann dichtbelaubte Zweige
Abstreifft 7) hier lass uns noch ein wenig singen:
Hier leg die Böcklein ab; wir kommen doch
Noch in die Stadt. Sollt' aber gegen Abend
Ein Regen zu befürchten seyn; so singen
Wir unter'm Gehn: wir gehen desto leichter; 8)
Und, daß du dieses thust, nehm ich dir auch
Dein Bündel ab.

Möris.

Nein jetzo ist's genug
Wir haben andre Sachen itzt zu thun.
Kommt er erst selbst 9) dann läßt sichs besser singen.

---

6) Den Möris singen zu hören.

7) Zum Futter für Schafe uud Ziegen, so wie noch jetzt den Schafen gedörrtes Erlenlaub als ein gutes Winterfutter gegeben wird.

8) Der Weg wird uns durch diese Unterhaltung kürzer scheinen.

9) Menalk.

## Ueber die neunte Ekloge.

An dieser Ekloge bestättigt sich das, was ich oben von der Allegorie im Hirtengedicht gesagt habe; sie thut nehmlich demselben fast immer Schaden. Sobald der Idyllendichter nicht ganz frey in seiner idealischen ländlichen Welt lebt und webt; wird man bald hier bald da un- unangenehme Spuren des Zwanges, und überhaupt Dinge merken, die den freyen Flug der Phantasie hemmen. Alles aber, was dieses thut, ist jedem Werk der schönen Künste nachtheilig. Jeder Dichter, auch der, welcher Scenen schildert, die ganz aus dem bürgerlichen Leben genommen sind, muß doch immer diese Scenen gewissermaßen veridealisiren, d. h. er muß dasjenige dabey vermeiden, was auf die Phantasie einen unangenehmen Eindruck macht. 1) Und man wird finden, daß die Allegorie in den Eklogen Virgils, und jede Stelle, wo er heterogene Gegenstände einmischt, immer einen sol-

1) Aber welches sind diese Dinge? Ich halte diese Frage für eine der wichtigsten in der Theorie der schönen Künsten. Allein eine vollständige Beantwortung derselben ist, meines Wissens, noch nicht vorhanden

chen verursachen. Fast gleiche Bewandniß hat es mit Gelegenheitsgedichten. Wie äusserst selten sind sie durchaus interessant! und die Ursache ist gewiß keine andere, als weil in solchen Fällen der Dichter seinen Stoff nicht ungehindert veridealisiren kann.

Die Veranlassung zu der gegenwärtigen Ekloge ist schon der Natur des Hirtengedichtes zuwider. Menalk ist von Haus und Hof vertrieben worden; er muß sogar seinem Unterdrücker ein Geschenk senden, und der Ueberbringer desselben erscheint vollends durch seine Verwünschung (V. 6.) als ein Sclave, der seinem Tyrannen wenigstens fluchet, da er sich zu widersetzen nicht vermag. Welchen widrigen Eindruck macht dieß alles, besonders in einem Hirtengedicht! So sind auch in der Folge der Unterredung diejenigen Stellen, wo dem Varus, Cinna und Cäsar ein Kompliment gemacht wird, wenig anziehend. Desto schöner aber stechen diejenigen ab, die aus der ächten Schäferwelt genommen sind, wie die vom 23 bis 25sten Vers.

— — — „Tityrus laß meine Ziegen
Solange weyden ꝛc.“

Aeusserst plan und ungekünstelt! aber ganz Natur, und daher reitzend, besonders die Warnung vor dem stößigen Bock. Und die Stelle vom 39 bis 43sten Vers

„Hier, Galathea! komm her ꝛc.

stellt eins der lieblichsten Bilder dar, die in den Eklogen Virgils angetroffen werden. Es ergötzt uns, wie manchmal ein gewisser Theil einer Gegend uns vorzüglich ergötzt und unsere Phantasie belebt, ohne daß wir selbst genau bestimmen können, warum.

Gegen das Ende wird die Unterredung der beyden Hirten am interessantesten. Reitzend und natürlich ist die Art und Weise, wie Lycidas den Möris zum Gesang zu überreden sucht. Man möchte daher über letzteren beynah unwillig werden, daß er so plötzlich abbricht. Es bleibt im Gemüth des Lesers ein angenehmes Verlangen zurück, weiter lesen zu können. Immer besser, als wenn er sich am Schluß eines Gedichtes ganz und gar gesättiget fühlt!

# Zehente Ekloge. Gallus.

## Inhalt.

Kajus Kornelius Gallus war ein Römischer Dichter von vornehmem Stande und ein besonders guter Freund Virgils. Er liebte eine gewisse Cytheris, die hier Lykoris genennt wird und welche ihm untreu geworden war. Virgil tritt in dieser Ekloge als Hirte auf, bedauert erstlich die unglückliche Liebe des Gallus, und führt alsdann dessen eigene Klagen an.

Dieß mein letztes Lied laß mich, Arethusa! 1) noch singen

Noch

1) Der Dichter ruft sie als seine Muse an. Sie war eine von den Nymphen der Diana gewesen, und badete sich einst im Fluße Alpheus in Griechenland. Der Gott dieses Flusses verliebte sich in sie. Sie aber flohe vor ihm, und da sie fürchtete, sie möchte ihm nicht entkommen können; rief sie die Diana um Beystand an. Von dieser wurde sie in einen Fluß verwandelt, der aus Griechenland, unter der Erde und dem Meere weg, nach Sicilien lief, wo er bey Syrakus wieder hervorkam.

Noch ein kleines Lied (Lykoris selbst soll es lesen) 2]
Ist meinem Gallus zu singen: wer könnt' es versagen dem Gallus?
Doris 3) soll auch mit dir ihr salziges Wasser nicht mischen,
Wenn dein Strohm sich unter den Fluthen Sikaniens 4) hinzieht 5)
Komm! die qualvolle Liebe des Gallus laß uns besingen.
Meine Ziegen mögen indeß die Gesträuche berupfen.
Nicht vor Tauben sing ich; auf alles antworten die Hayne, 6)
Und die Schafe stehn still und horchen meinem Gesange.
Schäme du auch dich nicht der Heerden, o göttlicher Dichter.
Selbst Adonis 7) hat an den Flüßen die Schafe geweydet.

---

2] nehmlich zu ihrer Beschämung.

3) Seegöttinn, Gemahlinn des Nereus und wird von den Dichtern oft statt des Meeres selbst genennt.

4) Das Sicilische Meer. Sicilien wird auch Sikanien genennt.

5) Dieß wünscht er seiner Muse für den Beystand, worum er sie anruft.

6) d. i. das Echo wird mir nachsingen.

7) Ein schöner Jüngling. Er wurde von der

O ihr Nymphen! 8) in welchen Wald, in welchem Gehölze
Wart ihr, als ungerecht die Liebe den Gallus zerquälte?
Denn es hielten euch nicht der Pindus, nicht der Parnassus
Damals zurück und nicht Aoniens Quell Aganippe. 9)
Ihn beklagten die Lorbeerbäum' und die zitternden Espen
Und der Mänalus klagte mit seinen stöhnenden Fichten,

Und

---

Venus geliebt und wird sonst gewöhnlich als Jäger vorgestellt. Ein wildes Schwein tödete ihn auf der Jagd.

8) Im Original Naides oder Najades statt der Nymphen überhaupt, und hier sind sie die Schäfermusen.

9) Parnassus und Pindus, zwey Griechische Berge, auf denen die Musen ihren Sitz hatten. Aganippe war ein Quell am Berge Helikon, den Musen geheiligt.

Diese Anrede an die Musen enthält ein verdecktes Lob für den Gallus, und will der Dichter sagen: der Parnassus, Pindus und euer Quell Aganippe konnten euch nicht abhalten zu kommen, und ihn in seiner unglücklichen Liebe zu trösten; denn aus Liebe zu ihm, einem so würdigen Dichter, hättet ihr euren gewöhnlichen Aufenthalt so lange verlassen und zu ihm hin eilen sollen.

Und des Lycäus kalte Klippen beweinten den Armen,
Als er traurig lag am Hange des einsamen Felsen.
Schäfer kamen herbey und die langsamen Hirten der Ochsen;
Und Menalkas kam, befeuchtet vom Thaue des Morgens,
Aus dem Walde, wo er auf den Winter Eicheln gelesen.
Alle fragen: woher diese Liebe? Drauf naht sich Apollo:
Rasest du, Gallus? spricht er, Lykoris, um die du dich härmest
Ist einem andern 10) gefolgt durch Schnee und furchtbare Lager
Auch Sylvanus erscheint mit seinem ländlichen Hauptschmuck, 11)
Schwenkend mit der Hand seine Lilien und blühende Zweige.
Dann kommt Pan, Arkadiens Gott; mit Mennig gefärbet

Und

10) Irgend einem Römischen Offizier unter der Armee des M. Agrippa, der um die Zeit, als diese Ekloge geschrieben wurde, (im Jahr d. St. 717) über den Rhein nach Gallien ging.

11) Sylvanus, eine ländliche Gottheit, wurde mit einem grünen Kranz ums Haupt, und einem Zweig in der Hand abgebildet.

Und mit dem Blute der Attichbeeten, so sah
ich ihn selber.
Hast du, spricht er, bald ausgeweint? Das
achtet nicht Amor:
Nie wird das Gras der Wässrung, die Biene
der duftenden Blumen,
Nie die Ziege des Laubes müde, nie Amor der
Thränen.
Traurig antwortet er: singt, o ihr Arkadier!
dennoch
Euren Bergen von mir, ihr, im Gesange
die ersten!
O es würde so sanft im Grabe ruhn meine
Asche,
Wenn meine klägliche Lieb' einst eure Flöten
besängen.
Wär ich doch einer von euch, ein Pfleger der
Heerde gewesen,
Oder ein Winzer, und hätte die reifen Trauben
gesammlet!
Eine Phyllis, oder Amynt, oder wen ich sonst
liebte
(Und was liegt mir daran? Amynt mag immer-
hin braun seyn;
Auch Violen sind braun, und dennoch liebliche
Blumen)
Säße dann neben mir, versteckt in Reben und
Weiden:

Kränze würde mir Phyllis binden und singen Amyntas.
Hier sind kühle Quellen, hier sanfte Wiesen, Lykoris!
Hier ein Wald: hier möcht' ich mit dir einst sterben vor Alter.
Aber ins wilde Waffengeräusch zog thörichte Liebe
Dich, 12) und unter Geschoß und unter erbitterte Feinde.
Ferne bist du vom Vaterland und siehest (o könnt' ichs
Meinem Herzen verheelen!) siehst nur die beschneyeten Alpen,
Und, getrennet von mir! die kalte Gegend am Rheine.
Ach, wenn nur nicht die strenge Kälte dir schadet! wenn nur nicht
Scharf gefrorenes Eiß deine zarten Füsse verletzet! —
Nach der Weise jenes Sikulischen Hirten will ich itzt
Singen, was ich gedichtet hab' in Chalcidischen Versen. 13)

---

12) Ich habe mir erlaubt, te statt me zu lesen, weil auf diese Art all das Gezwungene, das sonst der Sinn dieser Stelle hat, auf einmal verschwindet.

13) d. i. er will die ländliche Gedichte singen, worinn er den Euphorion von Chalcis nachgeahmt hatte. Der Sikulische Hirte ist Theokrit.

Ja, es ist beschlossen, bey wilden Thieren in Wäldern
Will ich seufzen, und meine Klagen in Rinden der Bäume
Graben: sie werden wachsen, und ach! meine Liebe mit ihnen.
Mit den Nymphen will ich alsdann die Gebirge durchstreichen,
Und die raschen Eber verfolgen. Kein Frost soll mich hindern
Auf Arkadischen Bergen den Forst zu umstellen mit Hunden.
Schon dünkt mich, ich geh zwischen Felsen und schallenden Wäldern.
Auch will ich mit Parthischen Bogen Cydonische 14) Pfeile
Schiessen. — Aber dieß alles, wird's auch von der Liebe mich heilen?
Lässet denn Amor sich durch menschliches Elend erweichen?
Ach, nun sind mir schon Gesang und Hamadryaden 15)

Wie=

---

14) Diese Bogen und Pfeile waren ihre vorzüglichen Güte wegen berühmt. Cydon lag in Kreta.

15) Dryaden und Hamadryaden waren diejenigen Nymphen, die in den Bäumen ihren Aufenthalt hatten.

Wieder verhasst! auch ihr fahrt hin o ihr schallende Wälder!
Nimmer werden doch meine Qualen den Grausamen ändern.
Tränk' ich gleich in des Winters Mitte das Wasser des Hebrus,
Irrt' ich auch bey Regen und Schnee in Sithonischen Wüsten, 16)
Oder hütet' ich Schafe bey Mohren im brennenden Sommer,
Wenn die Rinde der hohen Ulme verschmachtet und dorret:
Alles bezwinget die Lieb', auch ich will gehorchen der Liebe.
Dieß, ihr Musen! dieß sey genug; so sang euer Dichter,
Als er sass' und ein Körbchen flocht' aus biegsamen Ruthen.
Lasst Pieriden! dieß Lied geachtet seyn bey dem Gallus,
Bey dem Gallus, zu dem meine Liebe mit jeglicher Stunde
Wächst, wie die grünende Erle, die schnell im Frühling emportreibt.

Jetzo

16) d. i. ging ich gleich in die kälteste Gegenden. Hebrus war ein Fluß in Thrazien, und die Sithonen waren ein Thrazisches Volk.

Jetzo auf! Nach dem Singen ist's schädlich zu sitzen im Schatten
Des Wachholderbaums; 17) auch Früchte verderbet der Schatten.
Geht itzt heim, der Abendstern kommt, geht heim, meine Ziegen!

## Ueber die zehnte Ekloge.

Unter den Eklogen Virgils ist wohl keine so herzlich und so voll von zärtlicher Empfindung, als die gegenwärtige. Sie schildert einen Gegenstand aus der wirklichen Welt, der aber nicht einmal durch die Allegorie versteckt, sondern blos mit einem poetischen idyllenmäsigen Gewande ausgeschmückt ist, nehmlich die unglückliche Liebe

17) Unter dem Sitzen im Schatten muß man wegen des Folgenden: venit Hesperus (die Sonne war also schon untergegangen) überhaupt das Sitzen unter einem Baum, in der kühlen Abendluft, verstehen. Ob übrigens anhaltendes Singen vielleicht die Lunge so sehr erhitzt, daß solche Kühlung gefährlich wird, und ob Abends die Ausdünstung des Wachholderbaumes besonders schädlich ist, mögen Aerzte und Naturforscher bestimmen.

Liebe des Gallus. Der Eingang dieser Ekloge verräth eine vorzügliche Liebe des Dichters gegen diesen seinen Freund.

Ich muß hier bemerken, daß ich einer, von Scaliger vorgeschlagenen Versetzung des 16 17 und 18ten V. gefolgt bin. Er setzt nehmlich diese drey Verse („Und die Schafe stehn still — — — Schafe gewendet") gleich nach dem achten Vers. Mich dünkt, nach dieser Abänderung stehen sie an ihrer wahren Stelle. Denn der Dichter will sich in denselben bey dem Gallus entschuldigen, daß er ihn als Arkadischen Hirten auftretten läßt, und dieß that er wahrscheinlicher im Eingang, als im Gedicht selbst, welches bey: Quae nemora, aut qui vos saltus &c. anfängt. Hier wird Gallus als ein Arkadischer Schäfer, welcher traurig an einem Fels liegt, beschrieben. Nach der gewöhnlichen Anordnung der Verse wird nun die Phantasie des Lesers plötzlich vom ihm weggezogen, um jene Entschuldigung anzuhören, und dann erst wieder zu ihm hin nach Arkadien geführt, welches einen übelen Eindruck verursacht. Uebrigens ist die Wendung, welche der Dichter

nimmt,

nimmt, um sich bey dem Gallus zu entschuldigen, im Original zwar etwas erträglicher, als im Teutschen, wo die Gegeneinandersetzung des: nostri nec poenitet illas und: nec te poeniteat pecoris, nicht fühlbar genug ausgedrückt ist; allein sie hat doch, wie mich dünkt, an und für sich etwas gezwungenes.

Nach der Schilderung des Dichters nehmen nicht nur die Bäume, die Berge und Hirten, sondern selbst ländliche Gottheiten Antheil an dem Schmerz des Gallus. Allein wenn man annimmt, daß auch leztere gekommen sind, dem unglücklichliebenden einiges zum Troste zu sagen (und dieß scheint doch Virgils Absicht zu seyn) so sind Apoll und Pan leidige Tröster. Jener sagt: Lykoris ist einem andern und sogar durch Schnee und furchtbare Lager gefolgt. Dieß aber ist es eben, worüber der Verliebte sich härmt, und durch diese Vorstellung wird sein Schmerz nicht gelindert, sondern verstärkt. Eben so wenig kann die Beschreibung, welche Pan von dem Gott der Liebe macht, trösten.

Das folgende Stück der Ekloge, wo Gallus selbst redend vorgestellt wird, ist ohnstreitig das körnichste und schönste. Die Art und Weise, wie er seinen Gemüthszustand äussert, ist ganz

aus der Natur geschöpft. Man sieht, wie die Leidenschaft in seinem Innersten arbeitet, wie sie bald Wehmuth, bald Sehnsucht, bald zärtliche Besorgniß um das Wohl der Geliebten, bald allerley Entschlüsse hervorbringt, die der Verliebte kaum gefaßt hat, als er sie schon wieder verwirft. Man hat einen sicheren Beweiß von der Stärke des Dichters, wenn man die 2te Ekloge, den Gesang Damons in der 8ten, und das gegenwärtige Stück zusammenhält. Jedes dieser drey Stücke schildert im Grunde einerley Gegenstand, nehmlich einen unglücklich-liebenden; und doch hat jedes seinen besonderen Character, welcher zugleich der Natur angemessen ist; und wie mich dünkt ist im gegenwärtigen Stück der Dichter am glücklichsten gewesen. Nur wäre zu wünschen, daß der Amyntas im 37sten Vers nicht da wäre, und besonders die Einschaltung: „Und was liegt mir" &c. thut keine gute Wirkung. Auch ists Schade, daß am Schluß der Reden des Gallus im 69sten V. das Wort cedamus den Begriff nicht genug bestimmt. Doch sind die Mängel dieser Ekloge gegen ihre überwiegende Schönheiten nur gering.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vergilius Maro, Publius,

Virgils Hirtengedichte in deutsche Jamben und Hexameter frey übersezt und mit Anmerkungen begleitet

Marburg 1789

A.lat.a. 2406
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10243339-7
VD18 10388192